

REAKTIONEN

REAKTIONEN 2012

ANHANG 2

Ulrich Knaut:

Wissenschaftlicher Sozialismus oder akademischer Marxismus

A. Bemerkungen zu Werner Imhofs Kritik an Dieter Wolfs Wertbegriff

B. Briefe an H.B.: Zu Dieter Wolfs Werttheorie

C. Stichpunkte für den 18.-20. März (Frühjahrstagung der Marx-Gesellschaft 2012)

[Fußnoten und Zusätze in eckigen Klammern wurden nachträglich eingefügt.]

Vorbemerkung

Mit meinen **Bemerkungen zu Werner Imhofs Kritik an Dieter Wolfs Wertbegriff (A)** beziehe ich mich auf die E-Mail der Marx-Gesellschaft vom 13.04.2012, die Imhofs Reaktion auf Dieter Wolfs Beitrag auf dem Frühjahrskolloquium enthält.¹

Die **Briefe an H.B. zu Dieter Wolfs Werttheorie (B)** enthalten Auszüge aus meiner Kritik an der Wolfschen Werttheorie aus den letzten beiden Jahren. Der gesamte Briefwechsel findet sich unter *parteimarx.org*.²

Die **Stichpunkte für den 18.-20. März (C)** bezogen sich ursprünglich auf das Kolloquium der Marx-Gesellschaft im letzten Jahr. Ich betrachte diese Skizze als einen immer noch aktuellen Beitrag zur Debatte über das zu klärende Verhältnis des Wissenschaftlichen Sozialismus zum ‚akademischen Marxismus‘.

Ulrich Knautd Mai 2012

1 Siehe **ANHANG 1**.

2 Siehe **REAKTIONEN 2010,2011**.

A. Bemerkungen zu Werner Imhofs Kritik an Dieter Wolfs Wertbegriff

D.W. **teilt** nicht nur **die Mängel des akademischen Marxismus**; er vertieft sie eher noch, wobei zur Debatte steht, was unter dem **akademischen Marxismus** überhaupt zu verstehen ist und was dann das Gegenteil davon wäre?³

Ich stimme mit Marx (Feuerbach-Thesen)⁴ dem Urteil W.I.s zu, worin er mit Verweis auf dieselben feststellt, daß D.W. [Dieter Wolf] **die Kategorien der bürgerlichen Ökonomie nur in der Form des Objekts** betrachtet. Allerdings frage ich mich, wie der **akademische Marxismus** von seinen (bürgerlichen) Voraussetzungen her dann überhaupt **subjektiv** und das heißt nach W.I. ausgehend von den **Formen gesellschaftlicher Praxis** von der **Ebene des sinnlichen Scheins ... zur Ebene der sinnlichen Wirklichkeit** gelangen soll? Die **gesellschaftliche Praxis** des **akademischen Marxismus** besteht in seiner Beschäftigung mit der bürgerlichen Ökonomie vom Standpunkt der bürgerlichen Ökonomie, sprich der (bürgerlichen) Wissenschaft. Da von wissenschaftlichem Sozialismus dagegen nur zu sprechen wäre, wenn ein Proletariat existierte, das in seinen Klassenkämpfen des wissenschaftlichen Sozialismus bedarf, werden sich heute kaum **Formen gesellschaftlicher Praxis** finden lassen (den (klein)bürgerlichen Sozialismus und Kommunismus gibt es wie Sand am Meer!), die zu ihrer Verstärkung und Vertiefung des wissenschaftlichen Sozialismus bedürfen.

Die Anhänger des wissenschaftlichen Sozialismus sollten sich daher zunächst darauf beschränken, auf dem Boden des **akademischen Marxismus**, soweit sich dieser unter Wahrung der Freiheit der Wissenschaft um die Einhaltung der üblichen wissenschaftlichen Standards bemüht, d.h. auf fremdem Terrain den Kernbestand der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie gegen zumeist linke bürgerliche Ökonomen zu verteidigen. Keine Frage, daß D.W. als Vertreter des **akademischen Marxismus** (gleichgültig, welcher Sorte Marxismus er zugehört wird) den **Zusammenhang von Wert und Kapital** verdunkelt, **weil er selbst nur über einen mangelhaften Wertbegriff verfügt!** Dabei wäre allerdings der Anspruch an die Verteidiger des Wissenschaftlichen Sozialismus zu stellen, daß sie sich um Klarheit darüber bemühen, worin diese **Mängel** im einzelnen bestehen. Dabei hilft der pauschale Vorwurf, so zutreffend er sich anhören mag, daß D.W. **mit dem positiven Verständnis des Bestehenden auch das Verständnis seiner (möglichen) Negation verfehlt**, nicht viel weiter, wenn ihm nicht anhand seiner Texte nachgewiesen wird, worin sein **positive(s) Verständnis des Bestehenden** im einzelnen und konkret besteht. (An dieser Stelle kann ich mir den Hinweis auf die Verwendung des unter Linken so beliebten Sahnetorten-Schematismus mit seinen unteren und höheren **Ebenen** nicht verkneifen, womit die Dialektik durch den Sprachgebrauch des Programmierers ersetzt und als revolutionäre Denkart über Bord geworfen wird...)

Ich stimme W.I. darin zu, daß die von H.H. in seinem Buch⁵ vertretene Theorie der „**sozialistischen**

³ Fettdruck = Zitate aus W. Imhofs Papier (**ANHANG 1**).

⁴ **Karl Marx: [Thesen über Feuerbach]** MEW 3 (5-7).

⁵ **Heinrich Harbach: Wirtschaft ohne Markt. Transformationsbedingungen für ein neues System der gesellschaftlichen Arbeit**, Berlin 2011.

Marktwirtschaft“ ein ‚hölzernes Eisen‘ (Oxymoron) und allein deshalb zurückzuweisen ist, halte aber die Tatsache als solche, daß dieses ‚historische‘ Geschütz in die unter **akademischen Marxisten** rein theoretischen Debatten eingebracht worden ist, objektiv gesehen für einen Fortschritt. Abgesehen von der politischen Absicht, die damit verbunden ist, wird mit diesem Buch eine Diskussion eingeleitet, die die historische Klärung der Wurzeln der konterrevolutionären Entwicklung, die die O[ktober]R[evolution] seit spätestens 1923 genommen hat, wenn man es vernünftig anstellt, durchaus weiterbringen wird. H.H. tritt darin den Beweis an, daß die „**sozialistische Marktwirtschaft**“ hätte funktionieren können, wenn sie in der Praxis besser organisiert und in der Theorie ‚marxistischer‘ begründet worden wäre. Da er sich dabei explizit auf die Wolfsche Werttheorie stützt, ergibt sich die einmalige Gelegenheit, mit dem Gegenbeweis zu demonstrieren, warum die bürgerliche Lesart der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie, soweit sich diese in der konkreten Kritik des Realen Sozialismus niedergeschlagen hat, zum Scheitern verurteilt ist. Die **akademischen Marxisten** wissen schon, warum sie es vorziehen, den akademischen Marxismus von jeglicher Politik freizuhalten. Deshalb kann man auf die von W.I. angekündigte Kritik an M.H.[einrich] gespannt sein.⁶

Mit der in der zweiten Hälfte seines Papiers vorgetragenen Kritik an D.W.s Werttheorie meldet sich endlich ein weiterer Kritiker an derselben zu Wort, nachdem diese von den **akademischen Marxisten** bisher vollständig und peinlich berührt beschwiegen worden ist. Was für mich an dieser Kritik, der ich grundsätzlich zustimme, aber zu kurz kommt, ist eine Stellungnahme zu D.W.s systematischer Unterdrückung der von Marx bewußt ins Spiel gebrachten Doppeldeutigkeiten, Ironien, Verkehrungen, Paradoxien u. dgl. m.

So heißt es bei W.I. zu der Beziehung zwischen Wert-form/substanz/größe: **Der Wert ist die besondere, fetischhafte Form, in der den getrennten Warenproduzenten im Austausch ihre gemeinsame Gesamtarbeit erscheint, bloße Darstellung verbrauchter Arbeitszeit im Medium der Geldware, bzw. ihrer Stellvertreter.** Das ist völlig richtig; nur stellt sich die Frage (die auch in der M[arx]-G[esellschaft] hin- und her diskutiert wurde), ob es sich bei diesem Schein um einen subjektiven oder einen objektiven Schein handelt, der sich im Verkehr der Warenproduzenten verselbständigt, wenn ihre Arbeitsprodukte die Form von Waren annehmen. Wenn es sich um einen objektiven Schein handelt, entgehen auch die gängigen Begriffe der politischen Ökonomie dieser objektiven Scheinhaftigkeit nicht. Dazu gehört an vorderster Stelle die Arbeit, die von den Klassikern als ‚Substanz‘ des Werts definiert wird.

Ohne Zugrundelegung der Paradoxien als Motor bei der Inanghaltung der Selbstbewegung der ‚verrückten Formen‘ in der Marxschen W[ert]F[orm]analyse bleibt W.I.s Kritik an der Wolfschen W[ert]T[heorie], sagen wir, ziemlich unterbelichtet, obgleich es genau diese ‚verrückten Formen‘ sind, die von D.W. systematisch ignoriert und außen vor gehalten werden! W.I. setzt die ‚Substanz‘ zwar in

⁶ [Werner Imhof: *Über den Gehalt der Warenform*. Eine nähere Betrachtung sinnlichen Scheins (14.09.2012). Michael Heinrich: *Drei Bemerkungen zu Werner Imhofs Papier* (11.06.2012). Dieter Wolf: *Marx' Kapital und Werner Imhofs mystisch wundersame Ökonomie* (23.06.2012). Diese Texte haben mich als Anhänge von E-Mails erreicht. U.K.]

Parenthese, das ist aber das mindeste, um gegenüber dem Wolfschen System nicht unter die Räder zu kommen: **In ihren realisierten Preisen stellen sich alle Waren als bloß quantitativ verschiedene Teile einer gemeinsamen „Substanz“ dar, der abstrakten Allgemeinheit menschlicher Arbeit.**

Ein Hauptmerkmal des Wolfschen Systems besteht, soweit ich die entsprechenden Texte studiert habe, gerade darin, daß D.W. unter Ausschaltung des Fetisch-Kapitels (es existiert für ihn einfach nicht!) von den Arbeitsprodukten (deren Warencharakter für ihn ebenfalls nicht existiert) sehr schnell, d.h. ganz im Sinne einer ‚monetären Werttheorie‘, beim Geld ankommt. Ob Marx die ökonomischen Kategorien einfach nur kritisiert oder, was auch naheläge, diese wegen ihrer abendländisch-metaphysischen Herkunft einfach nur materialistisch negiert hat oder ob diese Kategorien im Säurebad Marxscher Ironie Stück für Stück zersetzt werden, all das interessiert D.W. ganz und gar nicht. So entgeht ihm auch die Pointe, daß die Arbeit als „**Substanz**“ des Werts und als Resultat der Reduktion der konkret nützlichen auf die abstrakt menschliche Arbeit nur noch als »**Residuum**« ihrer einst stolzen antik-scholastisch-abendländischen Bedeutung schließlich als formlose gallertartige Masse auf der Strecke bleibt.

Auf diese Weise läßt sich an den unterschiedlichen Stellungnahmen zur Verwendung des Substanz-Begriffs im I. Abschnitt von KAP[ITAL] I ziemlich genau ablesen, ob die Interpreten z.B. eine positivistische (D.W.) oder eine kritizistische (H.[elmut]R.[eichert]) Lesart des Marxschen KAP bevorzugen. W.I. vertritt zwar keine von beiden; da aber auch seine Kritik an D.W.s W[ert]T[heorie] nicht bis zum objektiven Schein und dessen Verkehrungen durchdringt und weil es sich dabei genauso wie für D.W. auch für ihn um nur schlichte **metaphorische Ausdrücke** handelt, neigt W.I. im Zweifelsfall wohl eher einer positivistischen Lesart zu.

Vgl. D.W.: *Qualität und Quantität des Werts...*, 111: **Der Wert, der den verschiedenen einzelnen Arbeitsprodukten den Charakter von Waren verleiht, [und nicht etwa umgekehrt: daß ihr Warencharakter den Arbeitsprodukten Wert verleiht] ist diese abstrakte Gegenständlichkeit, die durch das gesellschaftliche Aufeinanderbezogensein der Arbeitsprodukte als Arbeitsprodukte schlechthin eine gesellschaftlich bestimmte Gegenständlichkeit ist, [NB diese Tautologie!] die nur metaphorisch [!] mit »Gallerte«, »Kristall« usf. umschrieben werden kann.**⁷

Wenn bei W.I. (s.o.) die Preise der Waren Teile einer gemeinsamen „**Substanz**“ sind (die Parenthese ist das Minimum an Kritik, um einer rein positivistischen Interpretation des Substanz-Begriffs vorzubeugen!), worin sich **die abstrakte Allgemeinheit gleicher menschlicher Arbeit** darstellt, dann macht er zwar nicht wie D.W. den Fehler, aus dieser Hegelschen **abstrakte(n) Allgemeinheit** auf direktem Weg zum allgemeinen Äquivalent (= Geld) vorzudringen. Aber auch von W.I. sollte die Frage klar und eindeutig beantwortet werden, ob im KAP der Wert aus dem Geld oder das Geld aus dem Wert abgeleitet wird!

Ähnlich verhält es sich, wenn W.I. ‚nichts Böses ahnend‘ schreibt: **Daß jede konkrete Arbeit zugleich die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit besitzt, sei mehr als eine Tautologie.**⁸ Das ist

⁷ Dieter Wolf: *Qualität und Quantität des Werts. Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion*. Bemerkungen zu Ulrich Knauts Papier „Unter Einäugigen ist der Blinde König“, zu Helmut Reichelts Papier über seine Geltungstheorie und wie darüber in einer Sitzung der Marx-Gesellschaft diskutiert wurde. (Manuskript o.J.)

⁸ Vgl. **W.I. an Ulrich Knaut** (07.05.2012), worin W.I. darauf hinweist, daß ich das „**nicht**“ in seinem Satz

richtig. Aber worin besteht dann dieses **mehr**? Doch allein in der banalen Tatsache, daß **j e d e konkrete Arbeit die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit besitzt** [Hervorh. v.m.], was die Analyse der Ware nicht wirklich weiterbringt; erst dadurch, daß im KAP I diese **allgemeine Eigenschaft** durch einen Reduktionsprozeß zur »**abstrakte(n) Eigenschaft**« der Ware B wird, die als »**Wertspiegel**« für die Ware A herhalten muß, ist die Ware A mit der Ware B kommensurabel geworden. Ohne jeglichen Hinweis auf das Bestehen eines Widerspruch zwischen der **allgemeine(n) Eigenschaft** und der »**abstrakte(n) Eigenschaft**« wird die **allgemeine Eigenschaft** notwendigerweise affirmativ und W.I. gezwungen, dem Wolfschen System auf halbem Wege entgegenzukommen. (So, wie D.W. glaubt, Marx auf halbem Weg entgegengekommen zu sein, wenn für ihn mit der **allgemeine(n) Eigenschaft** der Weberei, Schneiderei, Schusterei u.ä. als **menschliche Arbeit** bereits die Kommensurabilität zwischen der Ware A und der Ware B hergestellt sei.) ([REAKTIONEN] Ulrich Knautd an H.B. 28.07.2010)

Vgl. KAP I, 72: »**Im Wertausdruck der Leinwand** [x Ellen Leinwand = y Rock] **besteht die Nützlichkeit der Schneiderei nicht darin, daß sie Kleider, also auch Leute, sondern daß sie einen Körper macht, dem man ansieht, daß er Wert ist, also Gallerte von Arbeit, die sich durchaus nicht unterscheidet von der im Leinwandwert vergegenständlichten Arbeit. Um solch einen Wertspiegel zu machen, muß die Schneiderei selbst nichts widerspiegeln außer ihrer abstrakten Eigenschaft, menschliche Arbeit zu sein. In der Form der Weberei wird menschliche Arbeitskraft verausgabt. Beide besitzen daher die allgemeine Eigenschaft menschlicher Arbeit und mögen daher in bestimmten Fällen, z.B. bei der Wertproduktion, nur unter diesem Gesichtspunkt in Betracht kommen. All das ist nicht mysteriös. Aber im Wertausdruck der Ware wird die Sache verdreht. Um z.B. auszudrücken, daß das Weben nicht in seiner konkreten Form als Weben, sondern in seiner allgemeinen Eigenschaft als menschliche Arbeit den Leinwandwert bildet, wird ihm die Schneiderei, die konkrete Arbeit, die das Leinwand-Äquivalent produziert, gegenübergestellt als die handgreifliche Verwirklichungsform abstrakt menschlicher Arbeit. Es ist also eine zweite Eigentümlichkeit der Äquivalenzform, daß konkrete Arbeit zur Erscheinungsform ihres Gegenteils, abstrakt menschlicher Arbeit wird.**« [Hervorh. von mir, U.K.]

Obwohl W.I. der Unterschied zwischen der allgemeinen und der abstrakten Eigenschaft der menschlichen Arbeit durchaus geläufig ist, scheint er die Anziehungskraft, die von der logischen Geschlossenheit des Wolfschen Systems ausgeht, zu unterschätzen: **Ebenso tautologisch, also nichtssagend, ist die Feststellung, daß alle nützlichen Produkte die Eigenschaft teilen, Produkt menschlicher Arbeit zu sein.** Diese **Feststellung** ist, wie vielleicht jetzt deutlich geworden ist, in D.W.s System keineswegs **nichtssagend**, sondern stellt ganz im Gegenteil die Kernaussage in seinem System dar, worin weder der Fetischcharakter der Ware noch der Widerspruch zwischen G[ebrauchs]wert und Wert irgendeine Rolle spielen. W.I. hat mit seiner Schlußfolgerung zwar völlig recht, daß das **diese Eigenschaft auch nicht im Entferntesten zu einer „abstrakt allgemeinen Form“ (macht)**. Nur greifen philosophische Überlegungen über Eigenschaften einer Sache im allgemeinen, über die sich gewiß trefflich streiten läßt, das Wolfschen System in seiner ‚Kernstruktur‘ nicht an. Und daher steht W.I.s Bemerkung, daß sich durch ihre gemeinsamen Eigenschaften die konkreten Arbeiten nicht einfach **als gleiche menschliche Arbeiten quantifizieren** lassen, obwohl ebenfalls durchaus zutreffend, ziemlich allein da, nachdem sich gezeigt hat, daß D.W. eben das genau tut: die konkreten Arbeiten unmittelbar als **gleiche menschliche Arbeiten** zu **quantifizieren**. Darin, daß diese Quantifizierung, weil logisch unmöglich, schließlich nur

überlesen habe. [REAKTIONEN 2012]

durch den Preis erfolgen kann, folgt W.I. schließlich Seit an Seit mit D.W. der höheren Einsicht, daß dies **die Warenform der Produkte ... ihr Preis ...tut... und allein er!**

Dieser überraschenden Wendung in seiner Auseinandersetzung mit Dieser Wolfs Wertbegriff kann ich W.I. dann leider nicht mehr folgen! Ebenfalls darin nicht, daß der Warenfetisch lediglich ein **Aberglauben** sein soll. Der Warenfetisch ist eine höchst REALE FIKTION...!

Wenn also nach D.W. letztlich alle Waren als Arbeitsprodukte bereits ohne Reduktion auf abstrakt menschliche Arbeit kommensurabel sein sollen, läßt sich auch, wovon bereits Proudhon träumte, ihr Preis über ein staatlich fixiertes Geld-Äquivalent zwangsweise festlegen. Damit wäre das Wolfsche Wertgesetz im Realen Sozialismus angekommen!

B. Aus: Ulrich Knaut an H.B.: Zu Dieter Wolfs Werttheorie
(REAKTIONEN 2010, 2011)

Ulrich Knaut an H.B. (13.01.2010)

[...] Deine Kritik an D. W[olf]'s Gleichsetzung von abstrakt menschlicher Arbeit = menschliche Arbeit wird ihn nicht gerade ergötzen, weil er schon von mir eins dafür übergeben bekommen hat. Deine Erwähnung unseres gedanklichen Austausches erst recht nicht.

»Die **allgemeine Eigenschaft**« ist eine *contradictio in adiecto*. Eigenschaften beziehen sich (weil konkreten Dingen eigen) immer auf spezifische Attribute eines Gegenstands. Die »**allgemeine Eigenschaft**« von Metallgeld ist, daß die Münzen in 99% der Fälle aus Metall bestehen. D.h. es handelt sich um eine leere Bestimmung. In Wirklichkeit versteckt D.W. hinter der Formel von den »**allgemeinen Eigenschaften**« seine Tautologien vom »**Gleichsein der Arbeitsprodukte**«. Wenn die Arbeitsprodukte alle gleich sind, bedarf es keines Werts mehr, um sie zu vergleichen... Hier höre ich auf und stelle erneut fest, daß sich D.W. in seiner Interpretation der ersten Kapitel von [Karl Marx:] KAP[ital] [Bd.]I von Anfang an verrannt hat und nun versucht, anstatt das zuzugeben, höchst subtile theoretische Rechtfertigungen dafür zu finden.

[...]

Generell: für mich ist noch nicht geklärt, welchen Stellenwert »**die Dialektik**« für die Kritik der politischen Ökonomie hat. Ist sie nur ein Hilfsmittel, eine Methode oder etwas, was sich nicht vom Inhalt trennen läßt. Egal. Sie steht jedenfalls nicht für sich. Meiner Meinung hat Marx im Fetischkapitel mit der Hegelschen Mystik endgültig abgerechnet und nur das behalten, was für seine große Synthese benötigt wurde. Zwischen den *Grundrissen* und dem KAP liegt eine kopernikanische Wende. Daher meint [Helmut] Reichelt auch, Marx hätte die Dialektik im KAP »**versteckt**«. Das kann man nur behaupten, wenn man, mitsamt der Phalanx der Werttheoretiker diese Wende nicht zur Kenntnis nimmt.

Ulrich Knaut an H.B. (18.06.2010)

Bei der Frage, in welchen quantitativen Verhältnissen verschiedene Gebrauchswerte miteinander ausgetauscht werden, erscheint der Tauschwert als ein der Ware intrinsischer Wert, der auf ein ihnen Gemeinsames zu reduzieren ist, wovon die verglichenen Tauschwerte »**ein Mehr oder Minder darstellen**«. Das Problem besteht aber darin, daß dies »**Gemeinsame nicht eine geometrische, physikalische, chemische oder sonstige natürliche Eigenschaft der Waren sein (kann)**«⁹ (51), d.h. körperliche Eigenschaften, die sie als Gebrauchswerte charakterisieren, von denen aber gerade in Hinblick auf das Austauschverhältnis zu abstrahieren ist. Worin hat aber dann dieses Gemeinsame zu bestehen? »**Als Gebrauchswerte sind die Waren vor allem verschiedener Qualität, als Tauschwerte können sie nur verschiedener Quantität sein, enthalten also kein Atom Gebrauchswert**« (52) [Unterstr.v.m. U.K.]. Das ist der Ausgangspunkt für den Reduktionsprozeß der »**abstrakt menschlichen Arbeit**«.

Dieser erfolgt in mehreren Schritten:

Erstens als Reduktion der Warenkörper auf Arbeitsprodukte: wenn man vom »**Gebrauchswert der Warenkörper**« absieht, »**so bleibt ihnen nur noch eine Eigenschaft, die von Arbeitsprodukten**«. Zweitens als Reduktion von einer auf das Produkt verwandten bestimmten produktiven Arbeit auf abstrakt menschliche Arbeit.

Dieser Reduktionsschritt wird nach zwei Abstraktionen vollzogen:

a. der Abstraktion vom Gebrauchswert des Arbeitsprodukts, durch die alle sinnlichen Beschaffenheiten des Gebrauchswerts ausgelöscht werden: »**Abstrahieren wir von seinem Gebrauchswert, so abstrahieren wir von seinen körperlichen Bestandteilen und Formen, die es zum Gebrauchswert machen**«, von seiner Eigenschaft als nützlichem Ding, sodaß alle »**seine sinnlichen Beschaffenheiten ...ausgelöscht**« sind.

b. der Abstraktion von der bestimmten produktiven Arbeit, die in dem Arbeitsprodukt verwirklicht ist, wodurch der nützliche Charakter und die konkreten Formen der Arbeiten verschwinden: »**Es ist nicht**

9 Seitenangaben in Klammern im Text beziehen sich auf **Karl Marx: Das Kapital**. Band I MEW 23.

länger das Produkt der Tischlerarbeit oder der Bauarbeit oder der Spinnarbeit.«

Mit diesen schrittweise vorgenommenen Abstraktionen sind wir auf dem Bodensatz des Reduktionsprozesses angekommen, den Marx so zusammenfaßt: **»Mit dem nützlichen Charakter der Arbeitsprodukte [erster Reduktionsschritt] verschwindet der nützliche Charakter der in ihnen dargestellten Arbeiten, es verschwinden also die verschiedenen konkreten Formen dieser Arbeiten [zweiter Reduktionsschritt], sie unterscheiden sich nicht länger, sondern sind allzusamt reduziert auf gleiche menschliche Arbeit, abstrakt menschliche Arbeit«** (52).

Im Gegensatz zum berühmten ‚Aufstieg vom Abstrakten zum Konkreten‘¹⁰ handelt es sich hier um einen Abstieg vom Konkreten zum Abstrakten, bei dem Marx aber nicht stehenbleibt. Denn als **»Residuum«** dieses Reduktionsprozesses ist von den Arbeitsprodukten nichts übriggeblieben als **»eine bloße Gallerte«** (vielleicht zu übersetzen mit ‚strukturlose Masse‘) **»unterschiedsloser menschlicher Arbeit...«** Wohlgemerkt: von den Arbeitsprodukten, nicht von der Arbeit! Arbeitsprodukte, die allerdings das Produkt menschlicher Arbeit sind, die sich als **»Verausgabung menschlicher Arbeitskraft ohne Rücksicht auf die Form ihrer Verausgabung«** (Reduktionsschritt 2 b) in dem Arbeitsprodukt vergegenständlicht hat. (Dieser Unterschied ist für die ‚Physiologie‘-Debatte von entscheidender Bedeutung!)¹¹ Daher kann von **»diesen Dingen«**, (als Ergebnis des ersten Reduktionsschritts) oder diesen Arbeitsprodukten nur noch gesagt werden, **»daß in ihrer Produktion menschliche Arbeitskraft verausgabte, menschliche Arbeit aufgehäuft ist. Als Kristalle dieser ihnen [den Dingen!] gemeinschaftlichen gesellschaftlichen Substanz sind sie Werte – Warenwerte«** (52). Dann kehrt Marx rückblickend zum Ausgangspunkt des ganzen bisher analysierten Wertbildungsprozesses zurück: im Austauschverhältnis der Waren sei ursprünglich **»ihr Tauschwert als etwas von ihren Gebrauchswerten durchaus Unabhängiges«** erschienen. Durch die Abstraktion vom Gebrauchswert der Arbeitsprodukte erhält man nun ihren Wert als das **»Gemeinsame, was sich im Austauschverhältnis oder Tauschwert der Ware darstellt. ... Ein Gebrauchswert oder Gut hat also nur einen Wert, weil abstrakt menschliche Arbeit in ihm vergegenständlicht oder materialisiert ist«** (53) Diese **»abstrakt menschliche Arbeit«** ist also keine ‚physiologische‘, sondern, zu einer **»gesellschaftlichen Substanz«**, zum **»valeur intrinsique«** des nun als Ware geltenden Arbeitsprodukts kristallisiert, also in eine **»contradictio in adjecto«** (51).

Durch diesen Reduktionsprozeß hat Marx ein theoretisches Problem gelöst, das von den ‚Klassikern‘ nicht gelöst werden konnte, **»weil die klassische politische Ökonomie nirgendwo ausdrücklich und mit klarem Bewußtsein die Arbeit, wie sie sich im Wert, von derselben Arbeit, wie sie sich im Gebrauchswert ihres Produkts darstellt«**, unterscheidet, obwohl sie durchaus zwischen einer qualitativen und einer quantitativen Betrachtung der Arbeit einen Unterschied mache. **»Aber es fällt ihr nicht ein, daß bloß quantitativer Unterschied der Arbeiten ihre qualitative Einheit oder Gleichheit voraussetzt, also ihre Reduktion auf die abstrakt menschliche Arbeit«** (94, Anm. 31). Marx beginnt also nicht, wie es ein guter Ricardianer täte, das *Kapital* mit der Analyse der Arbeit, sondern der Analyse der Waren als Arbeitsprodukte und der Frage, wie man von deren Gebrauchswert auf den Wert kommt.

Ulrich Knaut an H.B. (12.07.2010)

Szenenwechsel: Von der Hegelschen Spekulation ist bei dem deutschen Ökonomieprofessor A. Wagner nur noch das magere begriffliches Gerüst des gewöhnlichen Alltagsverstands übriggeblieben¹² (364): **»Es ist „das natürliche Bestreben“ eines deutschen Ökonomieprofessors, die ökonomische Kategorie „Wert“ aus einem „Begriff“ abzuleiten, und das erreicht er dadurch, daß, was in der politischen Ökonomie vulgo „Gebrauchswert“ heißt, „nach deutschem Sprachgebrauch“ in „Wert“ schlechthin umgetauft wird. Und sobald der „Wert“ schlechthin gefunden ist, dient er hinwiederum wieder dazu, „Gebrauchswert“ aus dem „Wert schlechthin“ abzuleiten. Man hat dazu nur das „Gebrauchs“fragment, das man fallen ließ, wieder vor den „Wert“ schlechthin zu setzen.«** Im Gegensatz dazu geht Marx (368) **»nicht aus von „Begriffen“, also nicht vom „Wertbegriff“«,** und hat **»diesen auch in keiner Weise „einzuteilen“. Wovon ich ausgehe, ist die**

10 [Karl Marx: Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie, Moskau 1939, 21ff. MEW 42, 34ff.]

11 [Helmut Reichelt unterstellte in den Diskussionen in der Marx-Gesellschaft Marx mit dieser Bestimmung der Substanz des Werts als Gallerte sowohl einen Rückfall in den Naturalismus als auch eine Erschleichung.]

12 **Karl Marx: Randglossen zu Adolf Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“** MEW 19 (355-383). [Seitenangaben in Klammern im Text.]

einfachste gesellschaftliche Form, worin sich das Arbeitsprodukt in der jetzigen Gesellschaft darstellt, und dies ist die „Ware“.« Gegenüber D.W[olf]. wäre also die Betonung auf »in der jetzigen Gesellschaft« zu legen, eine Unterscheidung, die er eindeutig nicht trifft! Da für ihn alle Waren als Arbeitsprodukte ausgetauscht werden, sind alle Arbeitsprodukte auch immer schon Waren. D.h. er hat von der Marxschen Vorgehensweise, bei der sich sein [der Marxsche] analytische[r] Röntgenblick hier erneut bewährt, nix mitbekommen!

Ausgehend von der Unterscheidung, daß der G[ebrauchs]wert der Träger des T[ausch]werts, der Twert aber nur eine Erscheinungsform des Werts ist, stellt Marx (375) fest, daß der Twert der Waren nur existiert, »wo Ware im Plural vorkommt«, während der »Wert« sich »hinter dieser Erscheinungsform« finde. Und jetzt die spannendste Stelle in puncto ‚contemporäre Geschichte‘¹³: Bei der Analyse der Ware komme heraus (ebenda), »daß der „Wert“ der Ware nur in einer historisch entwickelten Form ausdrückt, was in allen andern historischen Gesellschaftsformen ebenfalls existiert, wenn auch in andrer Form, nämlich gesellschaftlicher Charakter der Arbeit, sofern sie als Verausgabung „gesellschaftlicher“ Arbeitskraft existiert. Ist „der Wert“ der Ware so nur eine bestimmte historische Form von etwas, was in allen Gesellschaftsformen existiert, so aber auch der „gesellschaftliche Gebrauchswert“«, wie Rodbertus den Twert charakterisiert. Dieser habe zwar mit Ricardo die Wertgröße untersucht, aber ebenso wenig wie jener »die Substanz des Werts selbst erforscht oder begriffen...« Der Wert gehört also einer historischen Gesellschaftsform an, und dessen Substanz sei zu erforschen, um den spezifischen gesellschaftlichen Charakter der Arbeit zu bestimmen, der in allen Formen existiert. Dieser ist aber bei D.W. unspezifisch und übergeschichtlich, zumal er (siehe 370 unten), »den zweifachen Charakter der Arbeit« systematisch ignoriert und auch ein Problem hat damit, »daß sich der Wert einer Ware darstellt im Gebrauchswert der anderen, d.h. in der Naturalform der andern Ware« usw. Aber dazu später.

Wenn aber bei der Analyse des Werts von seiner besonderen historischen Form abgesehen wird – und ich wüßte keinen heutigen Werttheoretiker, bei dem das nicht der Fall ist! –, dann bewegen sich solche Analysen in dem Zustand ewiger bürgerlicher Geschichtslosigkeit. Dann können die gemeinschaftlichen Produktionsformen keinen historischen Kontrast zur Warenproduktion bilden, ebenso wie diese gegenüber den Produktionsformen, in denen die unmittelbaren Produzenten ihre Lebensbedingungen in Form von Gwerten vorgeschichtlich selbst reproduziert haben oder künftig selbst reproduzieren werden, verewigt wird. Um diese Pattsituation zu beenden, muß die Werttheorie daher unmittelbar politisch werden!

Ulrich Knaut an H.B. (25.07.2010)

Zuvor einige vorläufige Thesen:¹⁴

1. D.W. systematisiert seine früheren Fehleinschätzungen von KAP I 1-3 (siehe meine beiden Aufsätze auf der Web Site der Marx-Gesellschaft)¹⁵ auf eine Weise, daß man nun von einer offenen Revision sprechen muß (Begründung folgt).
2. Wenn Marx in einem Vorwort zu KAP I davon spricht, daß er den rationalen Kern der Hegelschen Dialektik bewahrt habe,¹⁶ dann wird dieser durch D.W.s Feldzug gegen den Hegelschen Mystizismus und verschiedene hegelianisierende Marx-Interpretationen wie das Kind mit dem Bade ausgeschüttet: von dem rationalen Kern bleibt nichts mehr übrig als ein ziemlich eindimensionaler kritischer Rationalismus.

¹³ Dieter Wolf: *Qualität und Quantität des Werts. Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion*, 55: Bei der Erforschung der bürgerlichen Gesellschaft handelt es sich nach D. Wolf um »die aus dem prozessierenden Zusammenhang von Forschung und Darstellung resultierende „Methode des Aufsteigens vom Abstrakten“, eine Methode, die logisch-systematisch ist, weil sie in der „contemporären Geschichte“ des Kapitals als einem ökonomisch gesellschaftlichen System, das durch eine historisch spezifische Selbstorganisation charakterisiert ist, ihre reale Basis hat.« Diese von Marx nicht ohne eine gewisse Ironie verwendete *contradictio in adiecto* soll verdeutlichen, daß, betrachtet man das Kapital für sich, es als eine geschichtslose Gesellschaftsformation erscheint. Jedoch steht selbstverständlich auch die kapitalistische Produktionsweise in einem historischen Zusammenhang. Um sie aber systematisch analysieren zu können, muß sie unter der absurden Voraussetzung einer »contemporären Geschichte« betrachtet werden, die D.W. in Verkennung dieser absurden Situation zu einem ernstzunehmenden wissenschaftlichen ‚Ansatz‘ deklariert. Siehe www.dieterwolf.net

¹⁴ Zu Dieter Wolfs Vortrag: *Ende oder Wendepunkt der Geschichte. Zur Einheit von Darstellung und Kritik bei Hegel und Marx*. www.dieterwolf.net

¹⁵ [Ulrich Knaut: Zwischen zwei Einäugigen kann nur der Blinde König werden. I. Nachtrag und Ergänzung zur Wolf-Reichelt-Kontroverse. II. Weitere Überlegungen zur Wolf-Reichelt-Kontroverse. (2005;2006)]

¹⁶ [Vgl. Karl Marx: Das Kapital MEW 23, 27. Dort ist vom »rationalen Kern« die Rede.]

3. D.W. springt ausgehend von der einfachen Wertform sowohl über die Reduktion des Werts, die Metamorphosen der Wertform als auch (was das größte Manko ist) über das Fetischkapitel hinweg und beginnt unmittelbar mit dem Austausch(prozeß) der Waren. Diesen macht er zum Ausgangspunkt seiner Interpretation der Werttheorie, die von ihm zu einer Geld-Wert-Theorie gemacht wird. Wenn aber der Austausch Ausgangspunkt der Werttheorie sein soll, dann frage ich mich, worin sich diese Interpretation von den marktzentrierten Theorien eines Keynes oder Samuelson oder von weniger intelligenten bürgerlichen Ökonomen unterscheidet?

4. D.W. hat sich von Dir zur Marxschen Kritik am Hegelschen Staatsrecht¹⁷ anregen lassen. Allerdings wirkt das wie ein Fremdkörper in seinem Vortrag, ebenso seine aktuellen antikapitalistischen Ausführungen im Schlußteil. Er hat, wie ich meine, überhaupt nicht kapiert, worum es Marx in seiner Hegel-Kritik überhaupt geht. Es geht ihm jedenfalls nicht darum, die Hegelsche 'Mystik' kritisch-rationalistisch totzuschlagen...

Soweit mein erster Eindruck von diesem Vortrag. Da ich D.W.s letzte Bücher und Aufsätze zur Werttheorie nicht gelesen habe, kann ich nicht sagen, ob das alles fürchterlich neu bei ihm ist. Aber die von mir unter 1. vermutete offene Revision scheint in dieser systematischen Form durchaus neu zu sein. Wenn das zuträfe, wäre das schon ein ziemlicher Hammer! Es ist eine Sache, ob jemand wie Reichelt Marx an bestimmten Punkten fehlinterpretiert, um ihn für die eigene Interpretation passend zu machen. Ein anderes Ding ist es aber, wenn die Werttheorie von vornherein ausgehebelt und durch eine systematisch entwickelte eigene bürgerliche Werttheorie ersetzt wird. Das scheint hier der Fall zu sein.

Ulrich Knaut an H.B. (28.07.2010)

Zuvor ein Satz zum Gesamteindruck des Vortrags¹⁸ auf Grund der Materialien, die Du mir geschickt hast: der Aufbau ist sehr uneinheitlich, weil d.A. die vom Veranstalter gemachten Vorgaben nicht in seine Marx/Hegel-Kritik + Werttheorie integriert, und am Schluß irgendeinen populären Antikapitalismus an das ganze dranklatscht. Außerdem fällt, wie schon erwähnt, seine Hegelkritik hinter die Kritik bereits des frühen Marx an Hegel zurück und wird dadurch zur Afterkritik; so auch gegen Ende seine Behandlung der Hegelschen Extreme. Ebenso ist er auch nicht in der Lage, den rationalen Kern der Hegelschen Dialektik zu würdigen. (Daher kann Reichelt auch nur über D.W. schmunzeln!) Davon abgesehen werde ich mich nur mit dem zweiten Teil seines Vortrags (Seite 12+) befassen, weil es hier nicht nur um Afterkritik, sondern offene Marx-Revision geht, die ich versuchen will, nachzuweisen.

1. D.W. hat das »gesellschaftliche Verhältnis der Sachen« mißverstanden.

Das Andere (Natur und endlicher Geist) erscheint dem absoluten Geist als Mittel, um zu sich selbst und zu seiner absoluten Wirklichkeit zu gelangen. In Analogie dazu vermitteln nach D.W. die Geldformen den Warentausch und verschwinden im Endresultat der Bewegung (allerdings nur, was die Bewegung W-G-W anlangt, wo das zweite W in die individuelle Konsumtion eingeht), während in der Bewegung G-W-G das Geld nicht verschwindet, sondern sich dieser Form in ein automatisches Subjekt verwandelt (siehe Marx-Zitat Seite 13).¹⁹

Bereits in diesem Fall ist es nichts mehr mit der Analogie Kapital – Weltgeist, da G-W-G sich als perpetuum mobile verselbständigt (an dessen reale Existenz die Aktionäre der Wall Street einander zu glauben vormachen, solange zumindest, bis diese Kette reißt), von dem aber niemand wirklich glaubt, daß es zwecks Lösung des Energieproblems tatsächlich funktioniert, weil im Grunde jeder Spekulant

17 [Karl Marx: Kritik des Hegelschen Staatsrechts MEW 1 (203-333)].

18 **Dieter Wolf: Ende oder Wendepunkt der Geschichte. Zur Einheit von Darstellung und Kritik bei Hegel und Marx.** www.dieterwolf.net

19 **Karl Marx: Das Kapital.** Band I (MEW 23), 168: »Die selbständigen Formen, die Geldformen, welche der Wert der Waren in der einfachen Zirkulation annimmt, vermitteln nur den Warentausch und verschwinden im Endresultat der Bewegung. In der Zirkulation G – W – G funktionieren dagegen beide, Ware und Geld, nur als verschiedene Existenzweisen des Werts selbst, das Geld seine allgemeine, die Ware seine besondere, sozusagen nur verkleidete Existenzweise. Er geht beständig aus der einen Form in die andre über, ohne sich in dieser Bewegung zu verlieren, und verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt. Fixiert man die besonderen Erscheinungsformen, welche der sich verwertende Wert im Kreislauf seines Lebens abwechselnd annimmt, so erhält man die Erklärungen: Kapital ist Geld, Kapital ist Ware. In der Tat aber wird der Wert hier das Subjekt eines Prozesses, worin er unter dem beständigen Wechsel der Formen von Geld und Ware seine Größe selbst verändert, sich als Mehrwert von sich selbst als ursprünglichem Wert abstößt, sich selbst verwertet. Denn die Bewegung, worin er Mehrwert zusetzt, ist seine eigne Bewegung, seine Verwertung also Selbstverwertung. Er hat die okkulte Qualität erhalten, Wert zu setzen, weil er Wert ist. Er wirft lebendige Junge oder legt wenigstens goldne Eier.«

weiß, daß, ohne die Produktion von Mehrwert zugrunde zu legen, keine Verwertung seiner Werte stattfinden wird. Die Analogie, die D.W. bemüht, hört also schon an dieser Stelle auf, eine zu sein, kaum daß er sie hergestellt hat.

D.W. geht im Sinne der Neuen Marx-Lektüre von den Ersten Drei Kapiteln aus. Aber was ist deren Inhalt? Ist der entscheidende Ausgangspunkt die (einfache) Warenzirkulation oder der Wert? Wenn der Wert (der Ware, dessen Formen und deren Metamorphosen) der Ausgangspunkt ist, erledigt sich schon an dieser Stelle D.W.s Frage, ob es sich dabei um eine **»logisch systematische«** oder **»logisch historische ...Darstellung«** handelt, ganz von selbst, weil nach Marx der Wert der Ware **»so nur eine bestimmte historische Form von etwas (ist), was in allen Gesellschaftsformen existiert«**. (375)²⁰. [Unterstr. v.m.]

Dagegen soll in Abschnitt II von Teil II des Vortrags **»auf die Warenzirkulation unter dem Aspekt der Erklärung des Werts, der Wertform und des Waren- und Geldfetischs«** [Unterstr. v. m.] eingegangen werden und nicht etwa [nach Marx] auf den Wert, die Wertform, den Waren- und Geldfetisch unter dem Aspekt der Warenzirkulation. Nur wenn man vom Wert ausgeht, hat das zur Folge, daß, wie es bei Marx heißt, den Menschen anstelle **»unmittelbar gesellschaftlicher Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst«** ein **»gesellschaftliche(s) Verhältnis von Sachen«** in der Warenwelt aufgedrängt wird.²¹ Diese Absurdität meint D.W. dadurch umschiffen zu können, indem **»auf die abstrakt allgemeinste Weise die Menschen im kapitalistischen Gesamtproduktionsprozeß«** (sollte es nicht zunächst nur um die einfache Warenzirkulation gehen?) **»ihre gesellschaftlichen Beziehungen zueinander vermittelt der gesellschaftlichen Austauschbeziehung der Arbeitsprodukte her(stellen)«**. (Seite 14)

Wenn ein **»Arbeitsprodukt«** eine **»gesellschaftliche Austauschbeziehung«** herzustellen in der Lage wäre, würde das ungefähr dasselbe bedeuten, als wenn sich der Tisch zu Beginn des Fetischkapitels, **»sobald er als Ware auftritt, ...in ein sinnlich übersinnliches Ding«** verwandelte und die **»Arbeitsprodukte«** dann **»aus freien Stücken zu tanzen«** begännen (85). Um dieser Absurdität zu entgehen, macht D.W. auf die bemerkenswerte Tatsache aufmerksam, **»daß es sich dabei um etwas Besonderes handelt, insofern es den Arbeitsprodukten, die als ebenso viele Stücke umgeformter Natur Sachen sind, von Hause aus nicht zukommt, sich zueinander in einer gesellschaftlichen Beziehung zu befinden«**. (Seite 14) (Wer hätte das gedacht!) Sondern es sind nach seinem Dafürhalten vielmehr die Menschen, **»die Arbeitsprodukten eine ihnen als Sachen fremde äußerliche gesellschaftliche Beziehung gleichsam aufzwingen.«** (Seite 15) [Unterstr. v. m.]

Wie es scheint, haben die Arbeitsprodukte bei D.W. den gleichen Status wie das Tier, die, weil dieses juristisch als Sache figuriert, hier ebenfalls als ein zu schützendes Wesen verstanden werden. **»Es wird von den Menschen eine eigenständige gesellschaftliche Beziehung zwischen den Sachen hergestellt...«**, was so klingt, als hätten die Sachen dafür von den Menschen erst um Erlaubnis gefragt werden müssen. Eine Absurdität, die entsteht, weil D.W. die Marxsche Ironie, die in der absurden Formulierung des **»gesellschaftliche(n) Verhältnis(es) von Sachen«**. (87) steckt, offenbar nicht wahr-, sondern für bare Münze nimmt. Allerdings kann auch er nicht umhin einzuräumen, daß diese Sachen **»als Arbeitsprodukte auch [!] von Menschen geschaffen worden sind«**. Von wem denn bitte sonst – den Schöpfer des Himmels und der Erden einmal beiseite gelassen?

Also, zunächst drängen die Menschen den Arbeitsprodukten ihre gesellschaftlichen Beziehungen auf, während sie aber gleichzeitig einräumen müssen, daß diese Bankerte doch schließlich **»auch«** von ihnen **»geschaffen worden sind«**. Aber dennoch besitzt diese **»Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander ... als eine gesellschaftliche Beziehung eine Eigenständigkeit, durch die sie von der gleichzeitig mit dem Austausch gegebenen gesellschaftlichen Beziehung der Menschen zu einander verschieden ist«**. Daraus lese ich mit Hilfe meiner letzten Verstandeskkräfte heraus, daß hier offensichtlich zwei Beziehungen parallel zueinander existieren: die **»gesellschaftliche Beziehung ... der Arbeitsprodukte«** und die **»gesellschaftliche Beziehung der Menschen zu einander«**.

Wenn aber beide Beziehungen, die **»der Menschen«** und die **»der Arbeitsprodukte«**, von einander

20 Karl Marx: *Randglossen zu Adolf Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“* MEW 19 (355-383), 375.

21 Karl Marx: *Das Kapital*. Band I (MEW 23), 87. [Die weiteren Seitenangaben in Klammern im Text.]

getrennt ablaufen, werden sich die »**Arbeitsprodukte**« nach menschlicher Logik ebenso wie die o.g. »**tanzenden Tische**« ihrerseits auf die Hinterbeine stellen müssen, um sich als Waren eigenhändig zu Markte zu tragen. Oder wie stellt sich das D.W. sonst vor? Doch auch dafür scheint er mit Hilfe seiner verknotet-verknorpelten Satzkonstruktionen eine Lösung gefunden zu haben: »**Das Besondere der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte zueinander tritt noch mehr hervor, wenn man bedenkt, was ihre gerade erfolgte Charakterisierung bedeutet: Es spielt sich in der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte hinsichtlich der Bestimmung des Gesellschaftlichen der Arbeit Wesentliches ab, das außerhalb der Reichweite des Bewußtseins der als Wirtschaftssubjekte sich verhaltenden Menschen liegt, und nur von dem durch Marx repräsentierten wissenschaftlichen Bewußtsein aufgedeckt und erklärt wird.**«

Die »**als Wirtschaftssubjekte sich verhaltenden Menschen**« tauschen zwar seit urdenklichen Zeiten erfolgreich Waren miteinander aus. Das dürfen sie aber gar nicht, solange sie nicht über das »**durch Marx repräsentierte wissenschaftliche Bewußtsein**« verfügen und dann wissen werden, was sich alles »**in der gesellschaftlichen Beziehung der Arbeitsprodukte hinsichtlich der Bestimmung des Gesellschaftlichen der Arbeit Wesentliches (abspielt)**«. Marx würde dieses »**Wesentliche**« wie gesagt als die »**tanzenden Tische**« verstehen. Um diese dingfest zu machen, bedarf es aber nicht zuletzt eines großen Sinns für Satire und eines noch vorhandenen Rests an gesundem Menschenverstand. D.W. dagegen leidet in Ermangelung dessen aus diesem »**Wesentliche(n)**« eine ganz neue Werttheorie ab: »**In welcher Hinsicht sind die Arbeitsprodukte in und durch ihre Austauschbeziehungen zueinander in Waren verwandelte Werte?**« Um die Antwort vorwegzunehmen: sie sind es in der »**Hinsicht**«, wie alle für den Austausch produzierte[n] Arbeitsprodukte Waren und folglich Wert sind! Um das zu verstehen, hält es Marx für sinnvoll, sich bei anderen Produktionsformen umzusehen, dort, wo nicht privat, sondern gesellschaftlich produziert wird und folglich keine Waren produziert werden!

Hier müßte ich im einzelnen begründen, warum D.W. die Verselbständigung der Formen im Ersten Kapitel nicht versteht, warum die im gesellschaftlichen Verkehr sich verselbständigt habenden Gedankenformen von dessen Teilnehmern wie reale Gegenstände be- und gehandelt werden und warum er aus diesem Grund einem neuen Fetischismus aufsitzt! Denn was ist die [=D.W.s] »**gesellschaftliche Beziehung der Arbeitsprodukte**« anderes als solch ein Fetischismus in Reinkultur? Da mag D.W. noch so lauthals das »**durch Marx repräsentierte wissenschaftliche Bewußtsein**« hochleben lassen! Dieses allein reicht nun mal nicht hin, um mit den Tango tanzenden Tischen fertigzuwerden.

Ich müßte außerdem darauf eingehen, warum D.W. und H.R[eichel]. mit ihrer Interpretation des Zweiten Kapitels eine eigenständige Geldform-Soziologie begründen, die darauf beruht, daß beide, je auf ihre Weise selbst im Fetischismus befangen, nicht einsehen wollen, daß sich an dieser Stelle die Wertformen inzwischen so stark verselbständigt haben, daß das Verhältnis der Warenbesitzer zu ihren Waren auf dem Kopf steht. Statt dessen werden von W. und R. ernsthaft Überlegungen angestellt darüber, was sich die Warenbesitzer so alles durch den Kopf gehen lassen, wenn sie auf den Markt gehen und das Geld erfinden. Bei Marx lesen wir dagegen: »**Um diese Dinge als Waren aufeinander zu beziehen, müssen die Warenhüter [sic!] sich zueinander als Personen verhalten, deren Willen in jenen Dingen haust, so daß der eine nur mit dem Willen des andren, also jeder nur vermitteltst eines, beiden gemeinsamen Willensakts sich die fremde Ware aneignet, indem er die eigne veräußert.**« (99)[Unterstr. v. m.]

Die »**Warenhüter**« müssen, damit der wechselseitige Austausch der Waren funktioniert, sich ausnahmsweise »**als Personen verhalten**«! Offenbar verhielten sie sich bisher nicht so! Ein Sachverhalt, der die ganze Sozialethik durcheinanderbringt. Auch unsere Geldform-Soziologen hätten es ziemlich schwer zu erklären, was nach der Verwandlung dieser mit einem eigenständigen menschlichen Willen ausgestatteten Personen in »**Warenhüter, ... deren Willen in jenen Dingen haust**«, von diesen ‚persönlich‘ übrigbleibt? Mit dem Personenbegriff steht und fällt die gesamte bürgerliche Gesellschaft ideologisch in sich zusammen. Aber mit eben solchen ‚Untoten‘ haben wir es im ganzen Zweiten Kapitel zu tun: »**Wir werden überhaupt im Fortgang der Entwicklung finden, daß die ökonomischen Charaktermasken der Personen nur die Personifikation der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenüber treten.**« (100) »**Träger**« ist in diesem Stadium der »**Entwicklung**« der Geldform wortwörtlich zu nehmen: Warenträger! Also: der du in das Zweite Kapitel einsteigst, laß alle Gedanken an irgendeine Geld-Soziologie, ob von Simmel oder frisch von D.W. erfunden, fahren!

2. Warum D.W. aus diesem Grund auch die einfache Wertform nicht versteht

D.A. kaschiert sein Unverständnis der einfachen Wertform dadurch, daß er eine neue Werttheorie, in Gestalt einer Sachentausch-Theorie zusammenstrickt. Niemand bestreitet, daß die Analyse der einfachen Wertform zu den kompliziertesten Dingen gehört, die die politische Ökonomie zu bieten hat. Nicht umsonst hat Marx immer neue Erklärungsversuche erprobt, die ihn am Ende nicht befriedigt haben. Das Erste Kapitel in der Zweiten Auflage ist daher nicht nur sein letztes Wort in dieser Angelegenheit, es zeichnet sich auch wegen seiner Abgeklärtheit in der Darstellung als ein Meisterwerk aus. Anstatt es zu verhunzen, sollte man es erst mal komplett zu verstehen versuchen!

D.W. kann die einfache Wertform nicht verstehen, weil in seiner Sachentausch-Theorie die Waren nicht als Wert (+Gwert), sondern als Arbeitsprodukte ausgetauscht werden: **»Indem eine Austauschbeziehung zwischen den Arbeitsprodukten hergestellt wird«** (warum eigentlich?) **»geht es um sie in der Hinsicht, in der sie austauschbar, d.h. einander ersetzbar und insofern untereinander gleich sind.«** (Seite 15) Schaut man sich diesen durch leere Floskeln (**»in der Hinsicht«**, in der **»es um xy geht«**) aufgeblasenen Satz genauer an, entpuppt er sich als wunderschöne Tautologie, die da lautet, daß es in der Austauschbeziehung (zwischen den Arbeitsprodukten!) um ihre Austauschbeziehung in der Hinsicht geht, in der sie austauschbar und insofern gleich sind. Die Arbeitsprodukte sind also gleich, weil sie austauschbar, und sie sind austauschbar, weil sie gleich sind. Aber warum sind sie überhaupt gleich? Ganz einfach! Weil **»es um ... Arbeitsprodukte ... geht«** und Arbeitsprodukte Gebrauchswerte sind: **»Es geht von vornherein um Gebrauchswerte, die Arbeitsprodukte sind, abgesehen davon, daß auch alles, was in den Austausch eingeht, ohnehin Produkt von Arbeit ist.«** Fein! Aber wozu brauchen wir dann noch den Tauschwert?

Anstatt uns diese Frage zu beantworten, fährt D.A. in seiner Sachentausch-Theorie munter fort: **»Die Arbeitsprodukte werden in der Hinsicht, [sic!] in der sie die allgemeine Eigenschaft besitzen, überhaupt ein Arbeitsprodukt zu sein, auf die anderen Arbeitsprodukte bezogen und zwar in der Hinsicht [sic!], in der sie ebenfalls die allgemeine Eigenschaft besitzen, ein Arbeitsprodukt überhaupt zu sein.«** Wenn ich (eigentlich überflüssigerweise) [auch] diese Tautologie auf ihren leeren Sinn hin untersuchen wollte, käme heraus: Das Arbeitsprodukt, das überhaupt ein Arbeitsprodukt ist, wird mit einem anderen Arbeitsprodukt gleichgesetzt, das ein Arbeitsprodukt überhaupt ist. Die Beziehung zwischen beiden Arbeitsprodukten reduziert sich im Endeffekt auf die unterschiedliche Stellung des Wörtchens **»überhaupt«** in den beiden Teilsätzen der Tautologie! Aus dieser tautologischen Identität der zwei Arbeitsprodukte, die einander von vornherein gleichen wie ein Ei dem anderen, leitet d.A. sein neu gewonnenes Verständnis der Werttheorie ab: **»Indem die Arbeitsprodukte auf diese Weise im Austausch gesellschaftlich in ihrer allgemeinen Eigenschaft eines Arbeitsproduktes schlechthin gesellschaftlich aufeinander bezogen werden, sind sie Wert.«** (Seite 15) Sie sind **»Wert«**, weil sie **»in ihrer allgemeinen Eigenschaft ... Arbeitsprodukte«** sind! Und was wären sie in ihrer besonderen Eigenschaft? Auf Seite 17 gibt uns D.W. eine in jeder **»Hinsicht«** erstaunliche Antwort.

Zunächst jedoch ist festzustellen, daß D.W. nicht kapiert, daß die Arbeitsprodukte, solange diese als Arbeitsprodukte, d.h. ausschließlich als Gebrauchswerte (denn vom T[ausch]wert war bisher überhaupt nicht die Rede!) aufeinander bezogen werden, sie ebenso gut oder schlecht mit einander verglichen werden können, wie Äpfel mit Birnen. Wenn aber, ohne den Twert ins Spiel zu bringen, die Ware A mit der Ware B verglichen werden soll, um ausgetauscht zu werden, dann geht das nun mal nicht ohne die einfache Wertform (x Ware A ist y Ware B wert). Ohne den Gebrauchswert der andersgearteten Ware B als Wertspiegel zu benutzen, kann sich die Ware A nur mit ihrer eigenen Warengattung vergleichen (x Ware A ist y Ware A wert), **»eine Tautologie, worin weder Wert noch Wertgröße ausgedrückt ist.«** (82)

Der Nutzen dieser Gleichung beschränkt sich darauf, die Quantitäten gleicher Warenarten zu bestimmen. Mit seiner Sachentausch-Theorie erreicht D.W. noch nicht mal das Niveau der modernen Freihändler, die nach Marx im Unterschied zu den Merkantilisten nur auf die **»quantitative Seite der relativen Wertform«** erpicht sind und für die **»folglich weder Wert noch Wertgröße der Ware außer in dem Ausdruck durch das Austauschverhältnis, daher nur im Zettel des täglichen Preiscourants (existiert)«**. (75). Die Freihändler wissen aber zumindest, daß man Äpfel und Birnen nicht zusammenzählen sollte.

Erst jetzt, nachdem er seine Sachentausch-Theorie in trocknen Tüchern hat, stellt sich auch für D.W. die Frage, die mir, wenn auch anders formuliert, schon die ganze Zeit auf der Zunge liegt: **»Inwiefern gibt es einen dialektischen Widerspruch zwischen Gebrauchswert und Wert?«** (Seite 16) Gute Frage! Nur, welchen Widerspruch **»gibt es«** in einer Tautologie? Für gewöhnlich, so auch hier, einen Scheinwiderspruch. Um einen solchen zu umgehen, stellt D.W. den moralischen Imperativ auf: **»Die Ware kann nicht selbst als Gebrauchswert auftreten und zugleich selbst als davon total verschiedener Wert erscheinend.«** Warum kann sie das nicht? (Von dem Fetischismus des ‚Auftretens‘ mal abgesehen!) Weil: **»Als Wert erscheinen und gleichzeitig an den Gebrauchswert gebunden zu sein, realisiert sich in der Austauschbeziehung der Ware zu einer anderen Ware.«** [Unterstr. v. m.] Bei Marx besteht der Widerspruch zwischen Gwert und Wert u.a. darin, daß Arbeitsprodukte, die als Waren produziert werden, einen Gwert und einen Wert haben, bei D.W. **»realisiert sich«** dieser Widerspruch **»in der Austauschbeziehung«** zwischen den Waren, wofür dem Autor jeder soziale oder asoziale Marktwirtschaftler freudig um den Hals fallen wird!

Marx beschränkt sich bei der Bestimmung des Widerspruchs grade nicht auf die **»Austauschbeziehung«** zwischen den Waren, sondern setzt für diese das Bestehen einer ‚Arbeitsbeziehung‘ voraus: **»Als Werte sind alle Waren nur bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit.«** (54) **»Wie die Gebrauchswerte Rock und Leinwand Verbindungen zweckbestimmter, produktiver Tätigkeiten mit Tuch und Garn sind, die Werte Rock und Leinwand dagegen bloße gleichartige Arbeitsgallerten, so gelten auch die in diesen Werten enthaltenen Arbeiten nicht durch ihr produktives Verhalten zu Tuch und Garn, sondern nur als Verausgabungen menschlicher Arbeitskraft.«** (59) Marx reduziert den Gwert auf den Wert durch dessen Bezeichnung als **»bloße gleichartige Arbeitsgallerten«** und die darin **»enthaltenen Arbeiten«** auf (im anonymisierenden Plural!) **»Verausgabungen menschlicher Arbeitskraft«**. D.W. meint zur Bestimmung des Widerspruchs zwischen Gwert und Wert ohne eine solche Reduktion **»zweckbestimmter produktiver Tätigkeiten«** auf **»Verausgabungen menschlicher Arbeitskraft«** auszukommen. [Unterstr. v. m.]

Genau wie im Widerspruch Gwert-Wert zeige sich für D.W. auch im Doppelcharakter der Arbeit, **»daß der Gegensatz ... konkret-nützliche – abstrakt menschliche Arbeit jeweils einen Gegensatz bzw. eine Differenz innerhalb eines Wesens, d.h. der menschlichen Arbeit ist, die eine konkret nützliche Arbeit ist, und zugleich [hier folgt das Explikandum der Tautologie:] die allgemeine Eigenschaft besitzt, überhaupt menschliche Arbeit zu sein.«** (Seite 16 Fn.) D.h. der Widerspruch zwischen abstrakt menschlicher und konkret nützlicher Arbeit wird (als **»Differenz innerhalb eines Wesens«** – ‚old Hegel‘ wird sich im Grabe umdrehn!) in eine Tautologie verwandelt bestehend aus: **»der menschlichen Arbeit«** = **»konkret nützlichen Arbeit«** = **»überhaupt menschlichen Arbeit«**, unter Wegfall der **»abstrakt menschlichen Arbeit«**. Fertig ist die Laube!

Ohne die Reduktion der konkret nützlichen auf die abstrakt menschliche Arbeit, der zweckbestimmten produktiven Tätigkeit auf Verausgabungen menschlicher Arbeitskraft ist nun mal keine Bestimmung des Werts möglich. Ohne Bestimmung des Werts ist die einfache Wertform nur als Tautologie möglich.

3. Von der Sachentausch-Theorie zur monetaristischen Wert-Theorie

In der bereits hinlänglich bekannten **»gesellschaftlichen Beziehung von Ware zu Ware«** werden [bei D.W.], wie ebenfalls hinlänglich bekannt ist, zum einen **»die Waren als Werte, in ihrer allgemeinen Eigenschaft, überhaupt Arbeitsprodukte zu sein, auf einander bezogen und gleich gesetzt«**. Diese **»gesellschaftliche Beziehung«**, in der streng tautologisch **»die in Waren verwandelten Arbeitsprodukte in der Hinsicht, in der sie Werte sind, gleichgesetzt werden, ist nach der anderen Seite zugleich eine gesellschaftliche Beziehung auf [?] den Gebrauchswert der anderen Ware, der kein Wert ist«**. (Seite 16) Auf der einen Seite werden, wie gehabt, die Arbeitsprodukte qua Arbeitsprodukte, so als wären es Werte, gleichgesetzt, auf der anderen Seite besteht eine **»gesellschaftliche Beziehung«** (wovon?) zum Gwert der anderen Ware, der schon per definitionem kein Wert ist: sonst wäre er nicht das Gegenteil des Werts! Der Gegensatz zwischen Wert und Gwert ist hier nicht ein inhaltlich, sondern ein logisch spitzfindig begründeter. Nach dem Muster dieser logischen Spitzfindigkeit (A non est non-A) wird nun von D.W. die einfache Wertform nachgebildet: **»Die Austauschbeziehung bewirkt über die Gleichsetzung der**

Waren als Werte hinaus [!], daß der Gebrauchswert der anderen Ware als das, was er nicht selbst ist, d.h. als Wert der ersten Ware gilt.« Anstelle von ‚non est‘ also: »gilt«! Das ‚non est‘ wird als ‚gelten‘ geadelt.

In der Marxschen Werttheorie ist D.W.s »gesellschaftliche Beziehung von Ware zu Ware« ein »Wertverhältnis einer Ware zu einer einzigen verschiedenartigen Ware, gleichgültig welcher«, (62) das sich nur bestimmen läßt, nachdem der Gwert auf den Wert reduziert wurde und in einem nächsten Schritt Rock und Leinwand auf ihre »Wertgegenständlichkeit« (80) reduziert worden sind. Erst danach lassen sie sich überhaupt als kommensurable Größen mit einander vergleichen (64). D.W. hat aber von Anfang an den feinen Unterschied übersehen, daß menschliche Arbeit zwar Wert bildet (= Arbeitsprodukte), aber nicht Wert ist, und genausowenig als Wert »gilt«: »Um den Leinwandwert als Gallerte menschlicher Arbeit auszudrücken, muß er als eine „Gegenständlichkeit“ ausgedrückt werden, welche von der Leinwand verschieden ist und zugleich mit anderer Ware gemeinsam ist.« (66) Diese von Marx dadaistisch formulierte und exakt so gemeinte »Wertgegenständlichkeit« ermöglicht überhaupt erst die Herstellung der Kommensurabilität, platt gesagt, zwischen Äpfeln und Birnen, nicht aber die menschliche Arbeit, soweit sich diese in als Gebrauchswerte produzierten Arbeitsprodukten realisiert. Wenn deren Kommensurabilität für D.W. aber bereits mit dem Vorhandensein einer Austauschbeziehung zwischen zwei Waren a priori gegeben sein soll, erübrigt sich sowohl die einfache Wertform („20 Ellen Leinwand sind 1 Rock wert“), als auch die Äquivalentform, worin »die Naturalform der Ware B zur Wertform der Ware A oder der Körper der Ware B zum Wertspiegel der Ware A« geworden ist. (67)

Allein die Tatsache, daß im Ersten Kapitel [von KAP I] der Gwert der Ware B darauf reduziert wird, ausschließlich als »Wertspiegel der Ware A« herzuhalten, drückt die ganze Absurdität dieser Beziehung aus, an die D.W.s logische Spitzfindigkeiten nicht heranreichen. Das einzige, worin diese ihm weiterhelfen, ist, daß er nun im Besitz eines Geltungsbegriffs ist, auf dem sich eine ‚monetäre‘ in Konkurrenz zu H.R[eichelt].s ‚prämonetärer Werttheorie‘ aufbauen läßt. Wenn der Gwert der Ware B, nachdem [bei D.W.] die umweglose Gleichsetzung der Waren als »Arbeitsprodukte« vollzogen ist (denn nichts anderes bedeutet die Formel: »über die Gleichsetzung der Waren als Werte hinaus«!), angeblich »als Wert der ersten Ware gilt«, dann ist der Erklärungswert von D.W.s logischer Spitzfindigkeit, selbiger Gwert (der Ware B) sei = dem Wert der Ware A, weil er »als das, was er nicht selbst ist, ...gilt«, erstens ein schlechtes Imitat der Äquivalentform (s.o.) $+ = 0$; zweitens läßt sich damit müheles die Marxsche Werttheorie in eine Geldwerttheorie transformieren, die fast so aussieht wie das Original.

Dazu liefert die folgende Nominaldefinition den entscheidenden Übergang: »Die Austauschbeziehung ist [wie ununterbrochen behauptet wurde] eine Gleichheitsbeziehung und [nun mit Hilfe des neuen Geltungsbegriffs] eine Repräsentationsbeziehung (Geltungsbeziehung), wobei die letztere [d.h. die Geltungsbeziehung] auf Basis der ersteren [der Gleichheitsbeziehung] dafür verantwortlich ist, daß es eine vom Wert verschiedene Erscheinungsform (Tauschwert, einfache Wertform) gibt, welche zugleich auf rationale Weise das Gebrauchswert und Wert zusammenfassende Dritte bzw. die vermittelnde Mitte ist.« Wie sich unschwer erraten läßt, ist diese »vermittelnde Mitte« das Geld. Und deshalb verwundert es nicht, daß D.W. auf Seite 17 flugs »zum leichteren Verständnis ... die Geldform unterstellt«. Um das Geld »auf rationale Weise« zum Mittelpunkt seiner Werttheorie zu machen, müssen jener all die Irrationalitäten, mit denen Marx den Hegelschen Mystizismus auf die Spitze treibt, wie zu weiland Gottscheds Zeiten der Narr aus dem deutschen Trauerspiel, ausgetrieben werden und dem bürgerlichen Ökonomen-Bierernst weichen.

Für die von ihm lautstark beklagte »mystisch irrationale Vermischung von Gebrauchswert und Wert« hat D.W. durch seine Erklärungsversuche dieses Widerspruchs mit Hilfe von logischen Spitzfindigkeiten selbst genügend Zündstoff geliefert, um sich über den Splitter im Auge anderer noch beklagen zu dürfen. Wieweit D.W. diese »mystisch irrationale Vermischung« bis an die Grenzen der menschlichen Verstandesmöglichkeiten vorantreibt, zeigt seine eigene Entwicklung der allgemeinen

Geldform (Seite 17-18). Diese beruht, wie schon die Wertform auf Tautologien und leeren Satzfoskeln.

»Beim wirklichen, d.h. rationalen und rational erklärbaren dialektischen Widerspruch sind die Hinsichten, in denen die Ware jeweils Gebrauchswert und Wert ist, so voneinander verschieden wie gesellschaftlich Allgemeines vom stofflich Einzelnen bzw. vom konkret nützlichen Ding mit konkret nützlichen Eigenschaften. Es ist die gesellschaftliche Austauschbeziehung, die vom Gebrauchswert und Wert verschieden ist, durch die beide in einen Widerspruch geraten. Die verschiedenen Hinsichten müssen sich in ein und derselben aus der Austauschbeziehung bestehenden Hinsicht, als gesellschaftlich Allgemeines und zugleich als einzelnes konkret nützliches Ding realisieren. Jede Ware, einzeln in Gestalt des Gebrauchswerts auftretend, ist als Wert ein gesellschaftlich Allgemeines. Bei jeder Ware ist ihr Wert an ihre Existenz als einzelner bestimmter Gebrauchswert gebunden, so daß jede Ware jede andere davon ausschließt, ein gesellschaftlich Allgemeines zu sein, solange die Austauschbeziehung nicht realisiert wird.«

Der Gebrauchswert wird durch das **»einzelne konkret nützliche Ding«**, der Wert durch das **»gesellschaftlich Allgemeine«** repräsentiert, bzw. ersetzt. Der Widerspruch zwischen Gwert und Wert kehrt zurück in die metaphysischen Urgründe der Hegelschen Logik als Widerspruch zwischen Allgemeinem und Einzelem. Eine Satzfoskel (**»Hinsicht«**) wird hier zum harten Kern der Neubestimmung des **»rationalen und rational erklärbaren dialektischen Widerspruch(s)«**. Den eigentlichen Widerspruch bilden nicht mehr Gwert und Wert, sondern dieser liegt zwischen diesem Gegensatzpaar einerseits und der gesellschaftlichen Austauschbeziehung als solcher andererseits, die als Widerspruch zwischen einzelem und dem Allgemeinen und dargestellt wird. Dadurch geraten die Widersprüche untereinander in infinitum in Widerspruch und verlieren durch diesen Regreß in jeder **»Hinsicht«** jegliche Bodenhaftung.

Die Reise endet bei der Allgemeinen Wertform, nachdem D.W. die Wertformanalyse in Trümmern hinter sich zurückgelassen hat. Die Geldform wird wiederum durch eine Tautologie erklärt: **»In der wirklichen gesellschaftlichen Beziehung der Waren zu einander gibt es [sic! Fällt dieses »es« vom Himmel?] ein gesellschaftliches Allgemeines, wenn von allen Waren eine Ware ausgeschlossen wird, die für alle Waren das ist, was sie kraft ihres Wertcharakters als gesellschaftlich Allgemeines sind. [Schöne Tautologie: die Sachen sind, was sie sind!] Die ausgeschlossene Ware muß für alle Wert sein [nach welcher Wertträger-Ethik muß sie das?]. Diese ist wie gezeigt damit gegeben, daß alle Waren gemeinsam ihren Wert im Gebrauchswert der ausgeschlossenen Ware darstellen. Hiermit ist der dialektische Widerspruch gelöst, wobei die Hinsicht, in der die Waren Werte sind und die Hinsicht, in der sie Gebrauchswerte sind, klar voneinander getrennt sind.«** Die **»Hinsichten«** können aber die Frage nicht beantworten; warum die Warenwerte und die Gwerte überhaupt voneinander getrennt sind, nachdem sie im Austauschprozeß als Widerspruch gar nicht vorkamen?

Abschließend wird durch den Rekurs auf die logische Spitzfindigkeit auf Seite 16 die Wolfsche monetäre Werttheorie kreierte: **»Das aus der unmittelbaren Austauschbarkeit bestehende gesellschaftlich Allgemeine, das die Äquivalentware für alle Waren als Werte ist, kommt in der Lösung des Widerspruchs dadurch zustande, daß sich der Wert aller Waren in ihrem Gebrauchswert darstellt, der dadurch nicht in mystisch irrationaler Weise Wert ist, sondern als Wert gilt.«**

Zusammenfassung

Der Kern des Problems, an dem D.W. bereits im Ansatz scheitert, besteht in dem oben genannten kleinen Unterschied dazwischen, daß nach Marx menschliche Arbeit Wert schafft aber nicht Wert ist. Damit sie Wert ist, muß sie auf abstrakt menschliche Arbeit reduziert werden, was die von Marx davon ausgehend losgelassenen Wertform-Phantasmagorien zur Folge hat, die D.W. komplett **»rational«** ausblendet. Während Marx die Hegelsche Mystik ad absurdum führt, indem er ihre Unmöglichkeit an den Formen der bürgerlichen Ökonomie vorführt, nimmt D.W. all diese sich verselbständigen Formen für bare Münze. Klassisches Beispiel: das gesellschaftliche Verhältnis von Sachen. Auf dem Mißverständnis dieser für bare Münze genommenen contradictio in adjecto basiert im wesentlichen seine Sachentausch-Theorie, die er mit Hilfe von logischen Spitzfindigkeiten und leeren Tautologien zur Entfaltung bringt und dabei von Anfang an mit der Marxschen Werttheorie in Konflikt gerät. Dieser Konflikt ist unvermeidlich. Etwas

sichereren Boden unter den Füßen bekommt er erst, nachdem er den Sprung in die Geldtheorie vollzogen hat, allerdings nur unter Hinterlassung der Marxschen Werttheorie als Trümmerfeld. Hier serviert uns D.W. am Ende seine »rationale« Werttheorie, eine, in Analogie zur prämonetären von H.R[eichert]. H.-G. B[ackhaus]., monetäre Werttheorie. Darin verflüchtigt sich der Widerspruch zwischen Gwert und Wert zum klassischen Widerspruch der Hegelschen Logik zwischen dem Einzelnen und dem Allgemeinen. Das Allgemeine steht hier für die allgemeine Wertform, woraus bei Marx das Geld abgeleitet wird, das Einzelne für den Gebrauchswert der konkret nützlichen Einzeldinge.

Es ist letzten Endes nicht ersichtlich, worin sich der Wolfsche Revisionismus von den vielen anderen, die sich an den ersten Drei Kapiteln schon versucht haben, unterscheidet. Vielleicht nur in einem: er ist noch humorloser...

Ulrich Knaudt an H.B. (13.08.2010)

[...]

2. Mein Verhältnis zu D.W[olf].: ich habe vor zig Jahren einen spontanen Einwurf gegen D.W.s Referat gemacht, weil ich von diesem Revi-Geschwätz, das den Marx auf einen ökonomistischen Wissenschaftler und wissenschaftlichen Ökonomen reduziert, spontan die Nase voll hatte. Das Ergebnis sind zwei Aufsätze von meiner Seite und eine Antwort von seiner Seite, die ich mich zu beantworten verpflichtet habe.²² Das ist eigentlich zunächst mal alles. Es geht mir also in erster Linie um Marx, und dessen gebrochenes Verhältnis zu Hegel und nicht umgekehrt. Für letzteres betrachte ich mich als Nicht-Hegelianer auch gar nicht für kompetent. Für das, worauf es mir ankommt, sind die frühen Texte, die wir diskutieren, aber äußerst wichtig. [...] Fazit: mein 'Hauptanliegen' besteht darin, u.a. auf der Grundlage meines letzten Briefes die ausstehende Antwort an D.W. endlich abzuschließen. Dafür leistet mir unsere Diskussion wertvolle Hilfe.

Ulrich Knaudt an H.B. (18.08.2010)

Zu Deiner Skizze²³ werde ich daher nur punktuell Stellung nehmen. Da ist z.B. Dein Verweis auf die Wagner-Randglossen²⁴, von denen ausgehend Du am Anfang Deines theoretischen Abschnitts die Frage stellst, ob »das Geld quasi ‚inkarniert‘, quasi als eine Emanation des „absoluten Geistes“ ... und etwa nicht zugleich die Realität der Welt, die Totalität der Realität!« sei. Ich bin der Ansicht, daß dieser Schluß vom Geld auf den Weltgeist mit Hilfe der Wagner-Randglossen nicht funktioniert. Bekanntlich entwickelt Marx die Geld-Theorie aus der Werttheorie (in nuce: aus der einfachen Wertform); zugleich hat er aber mit dem Fetisch-Kapitel jeden Rückweg von der Geldtheorie zur Werttheorie abgeschnitten. Deshalb muß D.W[olf]., um diese Blockade, die ihn an der Ableitung der Werttheorie durch seinen Rückschluß auf die Geldtheorie (2. Kapitel) hindert, rückgängig zu machen, das Fetisch-Kapitel fein säuberlich aus dem 1. Kapitel raustrennen. Den Rest kennst Du bereits.

In den Wagner-Randglossen ist in erster Linie vom Wert, Tauschwert, Gebrauchswert die Rede, vom »Hin- und Herräsonieren [der bürgerlichen Ökonomen Wagner und Konsorten] über die Begriffe oder Worte „Gebrauchswert“ und „Wert“«, (371) vom Geld aber erst zu guter Letzt. (»Auch vergißt Herr Wagner, daß weder „der Wert“ noch „der Tauschwert“ bei mir Subjekte sind, sondern die Ware.« (358)) Und wenn schließlich vom Geld die Rede ist, dann von der »Geldform«, die Marx aus der einfachen Wertform ableitet (und das folgende Zitat kann sich D.W. hinter den Spiegel stecken!): »Andererseits hat der vir obscurus übersehen, daß schon in der Analyse der Ware bei mir nicht stehengeblieben wird, bei der Doppelweise, worin sie sich darstellt, sondern gleich weiter fortgegangen wird, daß in diesem Doppelsein der Ware sich darstellt zwiefacher Charakter der Arbeit, deren Produkt sie ist [!]: der nützlichen Arbeit, i. e. den konkreten Modi der Arbeiten, die Gebrauchswerte schaffen, und der abstrakten Arbeit, der Arbeit als der Verausgabung der Arbeitskraft, gleichgültig in welcher „nützlichen“ Weise sie verausgabt werde (worauf später die Darstellung des Produktionsprozesses beruht); daß in der

²² marx-gesellschaft.de/Texte. Ulrich Knaudt: *Zwischen zwei Einäugigen kann nur der Blinde König sein*. (Frühjahr 2005; Frühjahr 2006).

Dieter Wolf: *Qualität und Quantität des Werts. Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion*. www.dieterwolf.de

²³ REAKTIONEN 2010: H.B. an Ulrich Knaudt (17.08.2010)

²⁴ Karl Marx: *Randglossen zu Adolf Wagners „Lehrbuch der politischen Ökonomie“* MEW 19 (355-383) [Die nachfolgenden Seitenangaben im Klammern im Text].

Entwicklung der Wertform der Ware, in letzter Instanz [!!!] ihrer Geldform, also des Geldes, der Wert einer Ware sich darstellt im Gebrauchswert der andern, d.h. der Naturalform der andern Ware; daß der Mehrwert selbst abgeleitet wird aus einem „spezifischen“ und ihr exklusive zukommenden Gebrauchswert der Arbeitskraft etc. etc.«. (370) Um nur einen Gesichtspunkt hervorzuheben: Marx bleibt nicht einfach bei dem Widerspruch Wert-Gwert stehen, um aus diesen gegensätzlichen reinen Begriffen seine Werttheorie abzuleiten, sondern geht sofort zu dem Doppelcharakter der Arbeit über (**»der nützlichen Arbeit, i. e. den konkreten Modi der Arbeiten, die Gebrauchswerte schaffen, und der abstrakten Arbeit, der Arbeit als der Verausgabung der Arbeitskraft, gleichgültig in welcher „nützlichen“ Weise sie verausgabt werde...«**), wobei die Geldform diejenige Wertform ist, worin in letzter Instanz sich der Wert der Ware darstellt. In D.W.s Vortrag geschieht dies aber in erster Instanz: „ich werde jetzt der Einfachheit halber zur Geldform übergehen“ oder so ähnlich... usw. Soviel zur Geeignetheit der Wagner-Randglossen für die Analogie Geld-Weltgeist, hinter der ich einen einfachen Kurzschluß vermute, der aber ausgehend von der Marxschen Analyse nicht möglich wäre!

Du fragst auf Seite 2 nach Überlegungen zu dem Stichwort: **»Extreme«: »Was also, wenn die „Wolfsche Werttheorie letzten Endes ...dieser Hegelschen Definition entspricht“ und diese zugleich dem Hegelschen „Einen Geist“, dem menschlichen, endlichen, der ihm wie die Natur als Ausfluß, als Selbstentäußerung des „absoluten Geists“ g i l t...«** usw. Ehrlich gesagt, habe ich diese Frage nicht ganz verstanden. Willst Du eine Erklärung (von wem auch immer?) dazu, was die Wolfsche Werttheorie mit der Hegelschen Definition des Geldes zu tun oder dazu, was diese Definition mit der Marxschen Analyse gemein hat und was beide voneinander unterscheidet? Soviel ist sicher: Die Marxsche Analyse setzt zwar die Hegelsche Definition voraus; sie setzt sich aber zugleich kritisch über ihre Beschränktheit hinweg. Damit weiß man dann nur, daß zwischen der Hegelschen Definition des Geldes und der Marxschen Analyse der Ware zwar philosophische „Strukturähnlichkeiten“ bestehen, die vielleicht durch die Zurückführung der Marxschen Kategorien auf Hegelsche hervortreten mögen. Was aber habe ich damit bewiesen? Allenfalls **»Bewußtseinsinhalte«**! (Seite 3 oben)

Es geht aber Marx, wie gesagt im Zweiten Kapitel [des *Kapital*] nicht um Bewußtseinsinhalte, sondern [um] das von den Waren den Warenträgern diktierte Verhalten, die in dieser Situation nichts weiter sind als Charaktermasken. Was diese Charaktermasken sich bei Ausführung ihres Jobs denken, ist völlig zweitrangig, es geht nur darum, daß sie ihre Funktion für das Zustandekommen des Austauschs der Waren erfüllen und solange alle möglichen Waren zur allgemeinen Ware erklären, bis sich eine einzige als die allgemeine Ware herauskristallisiert hat. Das ist (so auch bei Reichelt) kein Bewußtseinsakt, sondern das Ergebnis jahrelanger Gewohnheit, woraus wie aus einer *creatio ex nihilo* plötzlich eine bestimmte Ware als das Geld hervorgeht. Plingh! macht es wie beim Urknall. Und dazu erfüllen die Warenträger quasi automatisch wie Zombies, die sich auch ohne Bewußtsein durch die Welt bewegen können, ihre Rolle. Das ließe sich nur dann als **»Bewußtseinsinhalte«** bezeichnen, wenn wir die Bewußtseinsfunktionen ausschließlich ins Rückenmark verlegen. Dann treten aber Gattungsprobleme auf. Jedenfalls trifft das ganz und gar nicht die luzide Ironie, mit der Marx den ganzen Vorgang analysiert und schon gar nicht auf die Frage der Verselbständigung der Geldform im gesellschaftlichen Verkehr zu!

[...]

Wenn Marx nach Seite 4 oben Deiner Skizze gesagt hat, daß ihm die Hegelsche Dialektik große Dienste leistet, sollten wir dann nicht auch zu dieser, damit sie diesen Dienst weiterhin verrichtet, ein möglichst rationales Verhältnis entwickeln und vermeiden, in Hegelianismus zu verfallen? So wie ich die Sache sehe, sind wir dabei noch nicht sehr weit gekommen. Von der Marxschen Methode lernen mit dem Hegelianismus umzugehen, läßt sich nur, wenn wir sein Verfahren, wie das im einzelnen geschieht, durchschauen. Da aber Form und Inhalt einander ständig durchkreuzen, wäre es aber das Letzte, wie von Großtheoretikern in der Vergangenheit vorgeschlagen, daraus so eine Art Baukastensystem zusammenzustellen mit Gebrauchsanweisungen, die auf kleinen Zetteln an die Gegenstände geheftet werden. Panthara! Alles ist im Fluß; ein Fluß, der auch all die schönen Zettel mit samt Baukästen mit sich fortreißt. Soweit erste Überlegungen zu Deiner Skizze.

Ulrich Knaut an H.B. (29.10-31.10.2010)

Bemerkungen zur: **Marx-Herbstschule in Berlin zum III. Band des „Kapital“**²⁵
[...]

2. Da wir bereits gestern Abend das Entscheidende geklärt haben, kann ich mich kurz bzw. unser Gespräch noch einmal zusammenfassen. Krätke weist bei all seinem hochtrabenden professoralen Gelaber auf einen wichtigen Punkt hin, der von entscheidender Bedeutung ist: die Scharnierfunktion, die die Geldware in KAP II für die gesamte Architektur des KAP einnimmt. [...] Worin Krätke völlig richtig liegt, ist, daß die Geldware zugleich Warenkapital ist und daher Michael Heinrichs Kritik an Marx (dieser sei als „Kind seiner Zeit“ dem Metallismus verfallen) widerlegt ist. Heinrichs „Kritik“ an Marx erweist sich auch in Anbetracht der Weltwirtschaftskrise als ziemlich lächerlich, weil es kein ökonomisches Werk gibt, das diese trotz seines fragmentarischen Charakters nicht nur besser, sondern eindeutig erklärt. Daß Krätke den Doppelcharakter des Goldes als Geldware *und* Warenkapital nur zu dem Zweck betont, um den Kapitalfetisch und die Dialektik der Ersten Drei Kapitel von KAP I zu kippen, indem seine Deutung der in den Londoner Schaufenstern ausgelegten Waren als Warenkapital von ihm für ausreichend erachtet wird, um uns den Rest der Ersten Drei Kapitel zu ersparen, ändert an der Korrektheit seiner Interpretation der Geldware und deren Bedeutung für KAP I-III erst mal nichts. Entscheidend ist seine Beobachtung, daß die linken KAP-Leser immer einen großen Salto über KAP II hinweg gemacht haben, und ihnen daher die Voraussetzungen für das Verständnis der Architektonik von KAP I-III fehlen.

Warum ist die Architektonik so wichtig? Weil nur im Zusammenhang mit der großen Metamorphose des Kapitals verständlich wird, wie das KAP als negative Blaupause für die neue Produktionsform einzusetzen wäre, in der die Produzenten die neuen Produktionsverhältnisse zu beherrschen lernen müssen: Ware – Wert – dessen Verdopplung als Geld – Kapital – Arbeit – Produktion von Mehrwert (= KAP I), Umschlag des Warenkapitals auf der Basis der Geldware und Entstehung des Kredits als Vehikel zur Beschleunigung des Umschlagprozesses (= KAP II), Verdoppelung des Kapitals als funktionierendes und zinstragendes Kapital, Verdrängung des ersten durch das zweite, Verselbständigung als fiktives Kapital, Paradoxien, Antinomien, Selbstaufhebung der Logik des Kapitals als ganzem (= KAP III). Das unter den neuen Produktionsverhältnissen von den Produzenten angeeignete Verständnis der Architektonik hätte nicht mehr der Optimierung der Kapitalverwertung, sondern zu ihrer Beseitigung zu dienen. Um diese zu beseitigen, muß man wissen wie sie bisher funktioniert hat, sonst setzt man sich wie in der SU oder in China neue Läuse in den Pelz. Soweit aber die Architektonik bisher analytisch zur Geltung kam, hatte sie in erster Linie philologische Bedeutung (Rosdolsky etc.²⁶).

Mit der Marx-Philologie verfügte die SED und verfügt ihre Nachfolgerin über den entscheidenden Schlüssel, um nach Ausrufung einer Endlosdebatte über das Marxsche „Kapital“ den Zugang zum Heiligen Schrein des „Marxismus“ zu kontrollieren. Nicht umsonst hat Stalin die Arbeit an den „Grundrissen“ [zur Kritik der politischen Ökonomie] nicht etwa gestoppt (während Engels als Feind der Außenpolitik des russischen Zarentums ein zweites Mal beerdigt wurde²⁷). Denn die *Grundrisse* enthalten, wenn man so will, eine durchaus schlüssige theoretische Begründung für die Notwendigkeit der Enteignung des Privateigentums – in diesem Fall zugunsten des großrussischen Staates. Was Hitler mit Hilfe seines Blut- und Boden-Sozialismus und seiner Rassentheorie zu legitimieren versuchte, dafür sorgte der „Marxismus“ [angeblich] im Namen der Herrschaft der Produzenten in viel eleganterer Form und zu dem Zweck, diese endgültig zu beseitigen.

Betrachtet man die Dialektik innerhalb des architektonischen Zusammenhangs des KAP, ergibt sich daraus die Überfälligkeit der kapitalistischen Produktionsweise auf dem Gipfelpunkt ihrer Entfaltung und maximalen Steigerung ihrer Produktivkräfte; sie ergibt sich aber gerade nicht in erster Linie aus „der Armut“ und deren Gegensatz zum Reichtum von ein paar Millionären, wie es von Seiten Der Linken sozialpopulistisch tönt. Die Armut ist eine Erscheinungsform für die Folgen der auf der

²⁵ Die u.a. von der Marx-Gesellschaft und der Rosa-Luxemburg-Stiftung zum dritten Mal hintereinander veranstaltete Herbstschule beschäftigte sich dieses Mal mit dem Dritten Band des „Kapital“ (KAP III) für Teilnehmer mit unterschiedlichen Vorkenntnissen, die auf verschiedene Arbeitsgemeinschaften aufgeteilt wurden. Näheres siehe: <http://www.marxherbstschule.net>

Diese Bemerkungen geben ausschließlich die persönlichen Eindrücke und Einwände eines einzelnen Teilnehmers dieser Veranstaltung wieder.

Die ältere Rechtschreibung der Marx-Zitate wurde ein wenig modernisiert, was die Aktualität der Marxschen Analysen unterstreicht.

²⁶ **Roman Rosdolsky: Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen „Kapital“**, Frankfurt/M. 1968 2 Bde.

²⁷ **DEBATTE 1 Die unscharfe Relation Marx/„Marxismus“**.

Mehrwertproduktion beruhenden Ausbeutung des Menschen und der Natur.. Das muß ich nicht weiter ausführen. Daher sind als weiteres Resümee Hegel und die Marxsche Hegel-Kritik so wichtig! Krätke und Heinrich ist bei all ihren Differenzen eines gemeinsam, daß sie letztlich die Durchgängigkeit der Werttheorie vom ersten bis zum letzten Satz des KAP jeder auf seine Weise torpedieren, wie überhaupt unter bürgerlichen Ökonomen die Werttheorie als eines der von ihnen am meisten verabscheuten Brechmittel gilt. Und dies aus gutem Grund.

Von der Verteidigung oder Torpedierung der Durchgängigkeit der Werttheorie hängt die Politik ab, wie sie Die Linke heute betreibt, mit dem ganzen daran hängenden sozialpopulistischen und ökofaschistischen Rattenschwanz, worauf ich nicht näher eingehen werde. Entweder, das KAP wird verstanden als Blaupause, an der sich die Produzenten überlebensnotwendig zu orientieren haben, wenn sie die kapitalistische Produktionsweise aufheben oder es wird (in bester Stalinscher Tradition) zum Legitimationsinstrument bei der Ersetzung der Herrschaft der einen Bourgeoisie durch die andere und der Einführung des Ökofaschismus und linken Sozialpopulismus. So steht die Sache. Und das bildet auch den Hintergrund für die bevorstehende Auseinandersetzung in der M[arx]G[esellschaft].

3. Die theoretische Durchgängigkeit des Wertgesetzes ist also nicht nur von ausschlaggebender Bedeutung für das Verständnis der Architektonik des „Kapital“, sondern auch für die auf der Selbstbestimmung des Produzenten beruhenden politischen Herrschaft derselben. Gerade dazu wären die [von Marx] nicht mehr geschriebenen Kapitel über den Staat und den Weltmarkt eine unersetzliche Hilfe. Statt dessen hat sich Marx mit der Grundrente und der russischen Dorfgemeinde befaßt, weil ihm die [unmittelbare] strategische Bedeutung klar war, die eine revolutionäre Entwicklung in Rußland für die proletarischen Revolutionen in Europa und Amerika gehabt hat. Das russische Kapitel einschließlich der Oktoberrevolution kann man heute als erledigt betrachten, aber den Staat und den Weltmarkt ganz und gar nicht.

Wer diese Kapitel fortschreiben will, hätte sich an der Architektonik des KAP und der Durchgängigkeit des Wertgesetzes zu orientieren. Die Versuche aus den 70er und 80er Jahren unter dem Stichwort der „Staatsableitung“ krankten daran, daß sie einseitig am „westdeutschen Imperialismus“ und dem Gegensatz zwischen dem US-Imperialismus und dem Realen Sozialismus orientiert waren. Der Weltmarkt wurde nicht unter dem Aspekt seiner Ausdehnung, sondern seiner Einengung bei gleichzeitiger Ausdehnung des Sozialistischen Lagers betrachtet (siehe Stalin: „Ökonomische Probleme des Sozialismus“). Dadurch gab es mindestens zwei Weltmärkte, den „westlichen“ und den „sozialistischen“, die beide in die „Dritte Welt“ um die Wette expandierten.

Für eine solche Betrachtungsweise gibt es keinerlei Beschäftigungsgrundlage mehr. Rußland und vor allem China versuchen zwar in ihrem Umkreis hegemoniale „Weltmärkte“ zu etablieren bzw. wiederherzustellen, aber sie kommen nicht drum herum, auf dem globalen Weltmarkt miteinander und mit dem „Westen“ zu konkurrieren. Die Versuche linker Ökonomen und Politologen, den globalen („multipolaren“) Weltmarkt unter der früheren anti-„westlichen“ Perspektive zu analysieren, sind mit Ausbruch der Weltwirtschaftskrise zu Makulatur geworden. Je länger die Krise andauert, desto stiller wird es in diesen Kreisen. Für die Fortschreibung der Marxschen Werttheorie wäre jedenfalls festzuhalten, daß es auf dem heutigen globalen Weltmarkt keine „guten“ oder „bösen“ Kapitalisten (mehr) gibt, daß die Herrschaft des Kapitals politisch dagegen in demokratischen oder oligarchischen Formen ausgeübt wird, ganz so wie im 19. Jahrhundert die bürgerlichen Regierungen monarchisch oder demokratisch waren...

Solange die Linke sich allein an einer bestimmten Gattung bürgerlicher Regierungen, d.h. an den „guten“ Kapitalisten gegenüber den „bösen“ Kapitalisten orientiert, wobei die „guten“ sich rückwärtsgerandter Regierungsformen bedienen, die sie zwecks Verteidigung des „Sozialismus des 21. Jahrhunderts“ in Kauf nimmt (Venezuela, Bolivien, Kuba), wird sie zu diesem Thema weiterhin nur Makulatur produzieren. Gerade weil die Architektonik des KAP trotz all ihrer Lücken mit dem heutigen „multipolaren“ Weltmarkt analytisch übereinstimmt, ergeben sich auch ganz neue Fragen:

- Ob z.B. die bewußte Beschränkung der Marxschen Analyse auf die zu seiner Zeit am weitesten entwickelte kapitalistische Nation noch aufrechtzuerhalten ist, da es einen herausragenden Phänotyp, wie ihn England im europäischen Zusammenhang darstellte, eigentlich nicht mehr gibt. Die gleichförmige Entwicklungslinie mit der Großen Französischen Revolution als Ausgangspunkt, die für alle europäischen Nationen maßgeblich war, ist spätestens mit der Oktoberrevolution und ihren Folgen „durcheinandergeraten“. Die bekannte Reihenfolge: bürgerliche Revolution, Sturz des Feudalismus, Demokratie, proletarische Revolution, Sturz des Kapitalismus, Sozialismus, hat eine

Vielzahl an Staatsformen hervorgebracht, deren politischer Charakter aus einer beliebigen Mischung bestehen kann, die nur eines nicht sind: sozialistisch. Ob demokratisch oder oligarchisch (mit oder ohne sozialistischen Anspruch) die Bourgeoisien haben sich auf diejenige Mischung festgelegt, von der sie annehmen, daß sie am besten zu ihrer Stellung auf dem Weltmarkt und ihren Weltmachtambitionen paßt...

- Um zum KAP zurückzukehren, ließe sich auch fragen, ob der Ausgleich der Profitrate heute eigentlich im regionalen oder globalen Maßstab stattfindet und ob er eher in diesem Zusammenhang analysiert werden muß?
- Ebenso, ob der tendenzielle Fall der Profitrate nicht inzwischen zu einem Mittel der Konkurrenz zwischen den Weltmarktakteuren geworden ist, nach dem Motto: beggar thy neighbour? Denn da dieser für das einzelne bzw. nationale Kapital nun einmal unvermeidlich ist, könnte dieses bestrebt sein, die notwendigen Kompensationen vor allem auf Kosten seiner Weltmarkt-Konkurrenten vorzunehmen. Das deutsche Beispiel zeigt, wie das Kapital sowohl die heimische Produktivkraft der Arbeit steigert, aber zugleich von den enormen Mehrwertraten, die mit den chinesischen Lohnarbeitern zu erzielen sind, profitiert. In umgekehrter Richtung wird das italienische Kapital, daß sich die chinesischen sweat shops ins Land geholt hat (Bekleidung, Mode, Accessoires) kein Glück damit haben, diese als Kompensationsmittel gegen den tendenziellen Fall der Profitrate einzusetzen. Die USA exportieren heute hauptsächlich Schrott, Waffen und Geld. Dem us-amerikanischen geht es nicht nur bei der Autoproduktion ähnlich wie dem italienischen Kapital. Beide werden sich früher oder später am „gelungenen“ deutschen Beispiel orientieren müssen, um zu überleben. Wenn meine Analyse stimmt, scheint es so zu sein, daß Weltmarktktiger wie gegenwärtig Deutschland nicht mehr auf eine einzige typische Nation festgelegt sind, sondern diese Rolle ständig wechselt.

Wenn ich zu der Aussagekraft dieser Beispiele auch noch wenig Zutrauen habe, so besagen sie doch zumindest eins: daß der Weltmarkt des Kapitals der Architektonik des Marxschen KAP heute ziemlich genau entspricht. Als jahrzehntelanger Verehrer und Vertreter der Leninschen Imperialismustheorie muß ich mir heute eingestehen, daß das Weltkapital über diese (unter Hinterlassung einer gewaltigen Zahl menschlicher Schlachtopfer) einfach hinweggegangen ist und daß sie keine politische Resonanz mehr hervorruft. Die Imperialismustheorie war trotz ihrer vielen Meriten (aber auch wegen ihres Mißbrauchs durch Sozialimperialisten aller Art) in letzter Instanz eine revolutionäre Zusammenbruchstheorie, die sich von ihrem reformistischen Pendant nur durch den mit ihr verbundenen revolutionären Aktivismus unterschied. Gegen die Weltmarktkrise des Kapitals läuft aber jeglicher radikaler Aktivismus ins Leere, der nicht zugleich die Unverträglichkeit des Wertgesetzes mit dem Sozialismus thematisiert und theoretisch erklären kann, was es heißt, unter seinem Diktat zu leben und zu arbeiten.

Stalin war dagegen hinsichtlich der SU der Ansicht, daß **»unsere Warenproduktion keine gewöhnliche Warenproduktion«** darstelle, **»sondern eine Warenproduktion besonderer Art, eine Warenproduktion ohne Kapitalisten, die es hauptsächlich mit Waren vereinigter sozialistischer Produzenten (Staat, Kollektivwirtschaften, Genossenschaften) zu tun«** habe, sei, und er dachte darüber nach, daß es notwendig sei, neben Begriffen wie Ware Arbeitskraft, Mehrwert, Kapital, Profit, Durchschnittsprofitrate **»auch einige andere Begriffe über Bord zu werfen, die dem „Kapital“ von Marx entnommen sind, wo Marx sich mit der Analyse des Kapitalismus beschäftigt hat, und die unseren sozialistischen Verhältnissen künstlich angeheftet werden. ... Jetzt bei unserer Ordnung, klingen die Worte von der Arbeitskraft als Ware recht absurd: als ob die Arbeiterklasse, die die Produktionsmittel besitzt, sich selbst dingt und an sich selbst ihre Arbeitskraft verkauft. ... Ich denke, unsere Wirtschaftswissenschaftler müssen dieses Mißverhältnis zwischen den alten Begriffen und der neuen Sachlage in unserem sozialistischen Lande beseitigen und die alten Begriffe durch neue, der neuen Lage entsprechende, ersetzen«**.²⁸

Vielleicht hatten die sowjetischen Wirtschaftswissenschaftler die alten Marxschen Begriffe auch deshalb durch neue ersetzen sollen, weil das Proletariat diese alten Begriffe als theoretische Waffe nicht nur gegen die alte, sondern auch die neue Bourgeoisie hätten einsetzen können. Schon aus diesem Grund wird das Wertgesetz auch im Sozialismus benötigt werden, um den Produzenten einen theoretischen Maßstab an die Hand zu geben, der es erlaubt zu ermessen, ob der Sozialismus dabei ist, wieder in die alten Verhältnisse zurückzuverfallen.

28 J.W. Stalin: *Ökonomische Probleme des Sozialismus*, 1952, 18 ff.

Ulrich Knaut an H.B. (24.05.2011)

Ergänzungen

1. Ich halte den Schritt in den [Ökonomisch-philosophischen] *Manuskripten*, Feuerbachs Hegel-Kritik über den Begriff der Arbeit (Aneignung der Natur) auf den wesentlichen Widerspruch zu bringen (Gattung-Natur, Natur-Gattung) für ganz entscheidend, selbst wenn Marx sich auf diesem Wege nicht von den engen Fesseln der Philosophie und der Nationalökonomie befreien kann (siehe Feuerbach-Thesen).

2. Der wichtigste Text, in dem genau das wenige Jahre später geschieht, ist *Das Elend...* [der Philosophie]. Obwohl schon wieder eine Weile her, daß ich ihn gelesen habe, würde ich pauschal urteilend sagen, daß es Marx darin gelingt, den Schritt von der Gattung zur Klasse, der ihm in den *Manuskripten* (der individuelle Arbeiter) verwehrt war, zu vollziehen, ohne sich im Gestrüpp einerseits des Ökonomismus und andererseits des Bakunismus zu verfangen. Diesen Text würde ich Dir auf Deine Frage hin ans Herz legen, falls Du ihn noch nicht intensiv studiert hast.

3. In den GR[rundrissen] wird nicht nur die Nationalökonomie dialektisch auseinander genommen (Wertgesetz), sondern in den von mir genannten Passagen²⁹ wird auch das Gattungsproblem, nun aber historisch, untersucht und auf den konkreten Begriff gebracht. Die Neue Marx-Lektüre versteift sich auf die Kritik der Nationalökonomie unter Bewunderung der dialektischen Folterwerkzeuge, mit denen Marx die bürgerlichen Ökonomen traktiert; sie hat aber die andere Seite vollständig ignoriert: die Anthropologie, mit der Marx das ganze Entfremdungsproblem auf den wesentlichen Widerspruch bringt (ich sage nicht: reduziert, obwohl das naheläge). Schon aus diesem Grund sollte man sie immer wieder mit der Nase auf die *Manuskripte* stoßen. Bloß bleibt das auch ein moralischer Appell, der sie wahrscheinlich nicht von ihrem Ökonomismus (Die Linke) und Bakunismus (...Ums Ganze), wenn es konkret wird, abhalten wird.³⁰

4. Der wesentliche Widerspruch in den bezeichneten GR-Passagen besteht einerseits im Privateigentum (Kapital = nationalökonomische Seite) andererseits im Eigentum der Produzenten an den Produktionsbedingungen, d.h. in der historischen Konkretisierung von Produktionsverhältnissen, in denen der Mensch als Gattungswesen ganz bei sich ist = nicht entfremdet leben und arbeiten muß. Die Feuerbachsche Anthropologie wird historisch konkretisiert (Stichwort: Dorfgemeinde). Bei diesen Produktionsformen handelt es sich nicht um ein ‚Modell‘, das sich Nationalökonomien und Sozialwissenschaftler ausdenken und auch benötigen, um die komplizierten Verhältnisse der kapitalistischen Produktionsweise auf ein abstraktes Ur-Verhältnis (der Wilde, der Jäger) atomistisch zu reduzieren, sondern darum zu zeigen, wie die wirkliche historische Menschheit den Widerspruch zwischen Natur und Gattung in ihrem jeweiligen gesellschaftlichen ‚Milieu‘ konkret gelöst hat. Die mögliche „andere Welt“ hat es hier wirklich gegeben!

5. An diese positive Real-Utopie haben die Nationalsozialisten mit äußerstem Geschick angeknüpft und diese ‚den Menschen‘ in der großen Weltwirtschaftskrise vor 80 Jahren als Rückkehr in die vergangene Wirklichkeit einer „möglichen anderen Welt“ verkauft, die in deren kollektiver Erinnerung noch konserviert war und versprochen, ihnen durch einen salto mortale in diese nicht entfremdete Vergangenheit den notwendigen Bruch mit der kapitalistischen Produktionsweise zu ‚ersparen‘. Die grüne Linke und die linken Grünen treiben im Prinzip des gleiche Spiel. In meinem 2. Emmely-BLogbuch (BL310)³¹ bin ich darauf gestoßen, daß die Produzenten in der Sowjet- und NS-Wirtschaft die gleiche Position einnehmen. Sie werden vom jeweiligen Staat vor dem Kapital geschützt und metaphorisch zu Eigentümern an den Produktionsbedingungen erklärt, ohne dies konkret gewesen zu sein, weil an ihrer Stelle der Staat diese Position einnimmt. (Hier ließen sich all jene Bestimmungen, die in den *Manuskripten* die Entfremdung des Menschen = Produzenten ausmachen, nach Belieben einsetzen. Siehe: die Beliebtheit der Frühschriften bei bestimmten ‚Marxisten‘ in der DDR! Und die Bemühungen der Staatsmarxisten, deren Bedeutung zu minimieren! Auch hätten die Bakunisten hier ein weites Betätigungsfeld, wenn sie aufhörten, den historischen Faschismus ausschließlich unter politischen Voraussetzungen zu bekämpfen...). Der Antifa Der Linken, der sich ebenfalls hauptsächlich an die politischen Erscheinungsformen des NS (Zerschlagung der Demokratie und der Koalitionsfreiheit) hält, umgeht aus verständlichen Gründen diesen entscheidenden Punkt, der sein eigentliches Wesen ausmacht. Und deshalb kann der Antifa jederzeit aus der Negation der einen faschistischen Form in eine andere umschlagen. Entscheidend ist, daß die Produzenten ihrer konkreten Möglichkeiten, gegen das Kapital Widerstand zu leisten, unter allen Formen des vorgeblichen ‚Schutzes der Menschen vor dem Kapitalismus‘ von Staats wegen beraubt werden. Allein unter dieser Voraussetzung ist jeder Satz aus den *Manuskripten* konkret wahr und, den roten, grünen, braunen Faschisten an den Kopf geworfen, ein Volltreffer! Ohne diese konkrete Voraussetzung bleibt die

29 **Ulrich Knaut an H.B. (24.05.2011).WEITERE FRAGEN.**

30 **DEBATTE 2 Marx und „Marxismus“ in Deutschland. ANHANG.**

31 **BLogbuch 3 2010 Der Fall „Emmely: ein Sieg der Linken über die alte Bourgeoisie – ein Pyrrhus-Sieg über das Kapital.**

Passage, die Du [aus den *Manuskripten*] zitierst, ein zwar aufwühlender, aber moralischer Appell an die Menschheit, den auch die S.J. (fast! – wenn bestimmte Dinge nicht beim Namen genannt werden) unterschreiben könnte.

Ulrich Knaudt an H.B. (13.06.2011)

Um das noch mal zu präzisieren: die [Ökonomisch-philosophischen]...*Manuskripte* können nur mit Gewinn an besserer Einsicht gelesen werden, wenn wir sie von der im KAP von Marx erreichten Position lesen, was wiederum Rückwirkungen auf die akademische Neue Marx-Lektüre hat. Meiner Meinung nach stehen sie nicht für sich. Das wissenschaftliche Hauptwerk von Marx heißt nicht umsonst „Das Kapital“ und nicht „Der Arbeiter und das Kapital“. Die letztere Perspektive nehmen bereits die Klassiker ein, wobei es ihnen im wesentlichen um das Kapital geht. Diese Perspektive nimmt Marx völlig korrekt von seiner kritischen Position ausgehend ebenfalls zunächst ein ([MEW EB I, 510: **»Wir sind ausgegangen von den Voraussetzungen der Nationalökonomie...«**]). Aber diese erweist sich, für sich genommen als unzureichend (oder auch nicht, aber nur dann, wenn man sie in einen neuen konkreten – [R.] Luxemburg! – Zusammenhang stellt). Im Grunde, das habe ich beim Studium von D.W.[olf]s Anti-Reichelt/Knaudt-Paper³² bisher bemerkt, benutzt die Neue Marx-Lektüre (und gerade auch D.W.!) die Marx-Texte durch die Bank als Steinbruch, um aus bestimmten Versatzstücken ein neues System zusammenzustricken. Ich habe den schlichten Anspruch, das, was Marx schreibt zu verstehen, und zwar im Kontext unserer heutigen politischen Verhältnisse. Und dazu können mir auch seine Frühschriften verhelfen. Aber ich habe nicht vor, daraus ein neues System zu machen. Außerdem wird bei der Analyse der Frühschriften in den meisten Fällen abgesehen vom KAP der Zusammenhang mit Marxens späteren anthropologischen Untersuchungen ignoriert. Auch darin sehe ich eine konkrete Weiterentwicklung der anfangs an Hegel und Feuerbach orientierten, aber bereits materialistischen (philosophischen) Anthropologie. Ein weiteres Argument, warum die Frühschriften nicht für sich zu lesen (und auch nicht zu verstehen) sind.

Ulrich Knaudt an H.B. (26.07.2011)

Lieber H., [...] Mir ist aufgefallen, daß K.M.[arx] hinsichtlich der Bestimmung des Kapitals als aufgehäufter Arbeit eine kritische Korrektur zu den Ök[onomisch-] phil[osophischen] Man[uskripten] vornimmt, worin er den Arbeitsbegriff, wenn auch in Konfrontation mit den bürgerlichen Ökonomen, noch eindeutig anthropologisch bestimmt [hat]: [d.h.] durch die entfremdete Arbeit entfernt sich der Mensch von seinen noch nicht entfremdeten Ursprüngen, was sein Verhältnis zur Natur und dem Menschen betrifft usw. Aber gleichzeitig ist [dort] die Arbeit bereits die Substanz des Privateigentums. In den GR[undrissen der Kritik der politischen Ökonomie] sind dagegen Arbeit und Kapital vom Wertgesetz bestimmt. Gemessen am KAP[ital] bleibt das aber noch in einer erst später endgültig zugespitzten Bestimmung stehen. Dennoch muß man wohl von einem Sprung von der (anthropologisch bestimmten) entfremdeten zu der durch den Wert bestimmten Arbeit sprechen (K.M.s Selbstkritik in den GR: nicht jede Arbeit ist per se Kapital³³). Diesen Sprung bezeichnet Althusser als epistemische Wende,³⁴ wodurch der frühe vom späteren Marx dichotomisch getrennt wird. (Den Stalinfreunden war der frühe Marx immer ein Klotz am Bein...) Außerdem findet sich hier ein weiteres Indiz für das Vorgehen der marxistischen Steinbrucharbeiter, die

32 Dieter Wolf: **Qualität und Quantität des Werts (Makroökonomischer Ausblick auf den Zusammenhang von Warenzirkulation und Produktion. Bemerkungen zu Ulrich Knaudts Papier „Unter Einäugigen ist der Blinde König“, zu Helmut Reichelts Papier über seine Geltungstheorie und wie darüber in einer Sitzung der Marx-Gesellschaft diskutiert wurde).**

33 Karl Marx: **Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie**,¹⁶⁸ ff: **»Wenn gesagt wird, daß das Kapital „aufgehäufter (eigentlich vergegenständlichte Arbeit) ist, die als Mittel zu neuer Arbeit (Produktion) dient“, so wird die einfache Materie des Kapitals betrachtet, abgesehen von der Formbestimmung, ohne die es nicht Kapital ist. Es heißt weiter nichts als Kapital ist – Produktionsinstrument, denn im weitesten Sinn muß jeder, auch der rein von Natur gelieferte Gegenstand, wie Steine z.B. durch irgendeine Tätigkeit erst angeeignet werden, eh es als Instrument, als Produktionsmittel dienen kann. ... Wird so von der bestimmten Form des Kapitals abstrahiert, und nur der Inhalt betont, als welcher es ein notwendiges Moment aller Arbeit ist, so ist natürlich nichts leichter als zu beweisen, als daß das Kapital eine notwendige Bedingung aller menschlichen Produktion ist. ... Der Witz ist, daß wenn alles Kapital vergegenständlichte Arbeit ist, die als Mittel zu neuer Produktion dient, nicht alle vergegenständlichte Arbeit, die als Mittel zu neuer Produktion dient, Kapital ist. Das Kapital wird als Sache gefaßt, nicht als Verhältnis.«**

34 Louis Althusser: **Für Marx**, Frankfurt M. 2011, 34 f. Dort wird dieser Begriff als **»epistemologischer Einschnitt«** übersetzt.

ihre Zitate unabhängig von der Entwicklung der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie (in den [Ökonomisch-philosophischen] Manuskripten findet sich diese in ihrer Urform) ohne inneren Zusammenhang neu kombinieren, um damit eine eigene Kritik der politischen Ökonomie in den Stil zu stoßen, die mit der Marxschen nur noch dem Namen nach etwas zu tun hat. Dazu gehört auch unser gemeinsamer Freund D.W.[olf], der wegen seiner enormen Belesenheit weiß, wo er Passendes findet, das er dann, nicht immer mit den erforderlichen Gänsefüßchen versehen, als eigene Thesen vertritt...

Mich hätte sehr interessiert, worin Du bezogen auf die genannte Textpassage Hinweise auf die Vorgehensweise D.W.s konkret vorfindest. Einige Sätze habe ich jedenfalls mit einem gewissen Schmunzeln gelesen, in denen gewisse Mißverständnisse, die bei D.W. auftauchen, bereits kritisch vorweggenommen zu sein scheinen.³⁵ Das werden wir hoffentlich Gelegenheit haben, uns noch genauer anzuschauen.

Ulrich Knaut an H.B. (03.08.2011)

Zur Anthropologie: die [Ökonomisch-Philosophischen] *Manuskripte* bilden die Grundlage für die spätere Formulierung des *Manifests* [der kommunistischen Partei], eine Auftragsarbeit, worin die Klassenfrage zum ersten Mal politisch entwickelt wird (politischer Klassenkampf). Selbstverständlich betreibt Marx in den [Ökonomisch-philosophischen] *Manuskripten* keine reine Anthropologie, wogegen schon seine Kritik an den zeitgenössischen bürgerlichen Ökonomen spricht. Die *Manuskripte* sind der erste Schritt aus dem junghegelianischen Sumpf durch seine Kritik an der bürgerliche[n] Ökonomie; die weiteren Etappen sind die Feuerbach-Thesen und die Auseinandersetzung mit Arnold Ruge über den Weber-Aufstand sowie die Einleitung zur Rechtsphilosophie: die Menschheit ist im Proletarierdasein vernichtet... (Hinzu kommt die Kritik an Proudhon zwecks Ausrichtung der praktischen Arbeit im Brüsseler Korrespondenz-Komitee.) Diese Entwicklung begreife ich als eine vom naturalistisch und humanistisch definierten entfremdeten Menschsein im Sinne Feuerbachs zum Proletarierdasein, in dem das Menschsein konkret negiert ist. Insofern würde ich stark vergrößernd von einem anthropologischen Ausgangspunkt sprechen im Gegensatz zu dem sich daraufhin entwickelnden (politischen) ‚Klassenstandpunkt‘ (eigentlich ein Unwort, das durch etwas Präziseres zu ersetzen und zu aktualisieren wäre!) Wie man es auch immer formuliert, würde ich auf dieser Differenz: Humanum – Klasse (– politischer Klassenkampf) in der fortschreitenden Marxschen Entwicklung bestehen!

Ulrich Knaut an H.B. (27.12.2011)

Wenn für Dich der Widerspruch zwischen Wesen und Existenz der Gattung eine entscheidende Rolle spielt, dann solltest Du auch die politischen Formen mitbuchstabieren, worin dieser Widerspruch von Auschwitz bis GuLag zum Ausdruck gekommen ist und heute in den chinesischen und nordkoreanischen Straflagern und den Containern der Gangsterregimes von Gaddafi bis Assad seine Fortsetzung gefunden hat. Die bürgerliche (früher: revisionistische – wenn Dir das noch ein Begriff ist...) Linke interpretiert diesen Widerspruch nicht nur unpolitisch, indem sie ihn auf die Verbrechen der Nazis reduziert, sie hat es auch sehr gut verstanden, ihn jeglichen Klassencharakters zu berauben. Und wenn Du die Gattungsfrage auf ihre rein philosophische Bedeutung beschränkst, ohne diese, so sie jedem ins Auge sticht (stechen müßte!) politisch zu konkretisieren, betreibst Du deren Entpolitisierung ebenfalls voran.

Das Marxsche KAP ist kein politisches Pamphlet, aber auch keine „Erklärung“ (D.W[olf].) des Kapitalismus, sondern eine wissenschaftliche Arbeit, die die Etikette der bürgerlichen Wissenschaft dadurch durchbricht, daß sie darin als Wissenschaft beim Wort genommen wird in dem vollen Bewußtsein, daß sie getrieben von dem Zwang der Verhältnisse immer weiter von ihren wissenschaftlichen Grundsätzen abdriften und sich dabei in unlösbare Widersprüche verstricken mußte, die Marx ihr mit aller logischen Konsequenz vor die Nase hält und ihre geheiligten Prinzipien dabei ad absurdum führt. Der Kapitalismus wird darin nicht, wie viele glauben, widerlegt, sondern vorgeführt. Das ist es auch, was Gemütssozialisten auf den Spuren Proudhons oder Bakunins nicht in den Kopf geht und

³⁵ **Karl Marx: Grundrisse...**, 169,170: »Wird andererseits gesagt, Kapital ist eine Summe von Werten, angewandt zur Produktion von Werten, so heißt das, Kapital ist der sich selbst reproduzierende Tauschwert. Aber formell reproduziert sich der Tauschwert auch in der einfachen Zirkulation. In dieser Erklärung ist zwar die Form festgehalten, wodurch der Tauschwert der Ausgangspunkt ist, aber die Beziehung zum Inhalt (die beim Kapital nicht wie beim einfachen Tauschwert *gleichgültig* ist), fallen gelassen. ... Um den Begriff des Kapitals zu entwickeln, ist es nötig, nicht von der Arbeit, sondern vom Wert auszugehen und zwar von dem schon in der Bewegung der Zirkulation entwickelten Tauschwert.«

was die revolutionäre Benutzung dieses großen wissenschaftlichen Werks (wofür es letztlich geschrieben wurde!) von seiner philosophischen oder vulgärökonomischen Interpretation unterscheidet. Das bedeutet, daß sich daraus nicht, wie vielleicht noch aus den Frühschriften, der Kommunismus unmittelbar ableiten läßt. Dazu bedarf es der politischen Vermittlung (durch die Marxsche Partei zu Marxens Lebzeiten, die danach keine adäquate Fortsetzung mehr gefunden hat). Indem Du daraus aber so etwas wie eine direkte Ableitung des Kommunismus versuchst, verharrst Du in den alten Fehlern der westdeutschen Linken, die die Ersten Drei Kapitel [des I. Bandes des *Kapital*] nie anders begriffen hat denn als bereits in diesem Stadium der Argumentation völlig ausgefeilte Kapitalismuskritik. Übrigens benutzt Du den Begriff des „Übersinnlichen“ genauso undialektisch wie D.W. Sowohl in *Zur Kritik [der politischen Ökonomie]* als auch im Ersten Kapitel [von *Kapital I*] spricht Marx vom „sinnlich Übersinnlichen“ bei der Verwandlung des G[ebrauchs]werts in den T[ausch]wert im Wechsel aus der Hand des Bäckers in die des hungrigen Käufers und nicht nur vom „Übersinnlichen“ als solchem. Damit gelangst Du auf direktem Weg in »**die Nebelwelt**« der Religion,³⁶ d.h. Du fängst Dich gemeinsam mit D.W. willig dem Warenfetisch.

Ich begreife die [Marxschen] Frühschriften als Ausdruck einer philosophischen Revolution, die mit den Feuerbachthesen auf den Begriff und zu Ende gebracht worden ist. In Paris wird Marx zum ersten Mal mit dem Proletariat als Alltagserscheinung der bürgerlichen Gesellschaft konfrontiert, das in Deutschland noch in seinem äußersten Extrem in Gestalt der aufständischen Weber vorzufinden war. Dieses Umschlagen von der Philosophie in die Politik, von einer philosophischen zur proletarischen Revolution, vom Gefühlsozialismus zur bewußt und politisch gewollten Parteilichkeit drückt sich auch in unserem Dissens aus, also darin, ob die Rettung der Menschheit als ein Abfallprodukt der proletarischen Revolution (oder umgekehrt) zu bestimmen sei bzw. ob die Bourgeoisie als Klasse (von Washington über Moskau bis Peking) vielleicht auch durch eine pseudo-proletarische Revolution vor den Widersprüchen, in die das Kapital unlösbar verstrickt ist, möglicherweise durch ein linkes Projekt errettet wird (die anderen Formen des Faschismus sind uns bestens bekannt – eine solche Form noch nicht!).

Ich habe die Anregungen aus unserer gemeinsamen Lektüre von Teilen der Frühschriften immer als mehr denn nur ‚anregend‘ empfunden; aber wir gehen, wie es scheint, immer noch aus einander entgegengesetzten Himmelsrichtungen an diese heran. Für mich befestigen die Frühschriften das Terrain, auf dem man einen großen Schritt zurück machen muß, um die Bedeutung der Marxschen Partei zukünftig in ein neues Licht zu stellen. Für Dich sind sie Dein Ein und Alles, was aber verhindert, den Sprung vom philosophischen zum politischen Marx zu vollziehen.

(Lenin schrieb in seinem „Testament“ Ende 1922 bis Anfang 1923, daß die Partei der Bolschewiki große Schuld auf sich geladen habe, weil sie den proletarischen Internationalismus so geringschätzig behandelte, was dazu führen werde, daß sie ihren proletarischen Charakter verliert. Übrigens erinnert man sich heute in der FAZ auf den Tag genau der Gründung der SU vor 90 und ihrer Auflösung vor 20 Jahren.³⁷ Etwas Vergleichbares wie zu den klassenbewußtlosen Bolschewiki ließe sich über die westdeutsche Linke sagen, die es allerdings nie auch nur in die Nähe des Leninschen proletarischen Internationalismus gebracht hat, da sie erstens nicht begriff, was das überhaupt ist, und zweitens seine Bedeutung in ihren Augen immer nur ein kümmerlicher Abklatsch dessen war, was die Nachfolger Lenins unter der ‚Wahrnehmung der historischen Rolle der Arbeiterklasse‘ verbreitet haben, um ein günstiges Klima für den großrussischen Großmachtchauvinismus und Welthegegonismus zu erzeugen. Da diese Bastardform des proletarischen Internationalismus bei ihr nicht über den Antiamerikanismus hinausgekommen ist, werden kluge Historiker ihr vielleicht eines Tages ins Stammbuch schreiben, daß sie vor dem internationalen Proletariat und der deutschen Arbeiterklasse ebenfalls große Schuld auf sich geladen hat, weil sie den internationalen Klassenkampf mit klassischem Antiamerikanismus und Anti-Okzidentalismus verwechselt habe. Dieser Verrat würde aber nicht nur das internationale Proletariat, sondern die ganze Menschheit betreffen und dazu führen, daß diese unter Beteiligung der inzwischen gesamtdeutschen Linken in eine asiatische Form der Sklaverei geführt wird, die sich von der faschistischen Sklaverei nicht wesentlich unterscheiden würde.

Wenn Du schon den Widerspruch zwischen Wesen und Existenz der Gattung an die Stelle des Widerspruchs zwischen dem Kapital und den unmittelbaren Produzenten setzt, solltest Du auch die

36 **Karl Marx: *Das Kapital I*, MEW 23, 86: »Um daher eine Analogie zu finden, müssen wir in die Nebelwelt der Religion flüchten. Hier scheinen die Produkte des menschlichen Kopfes mit Leben begabte, untereinander und mit dem Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten.«**

37 Da die Sowjetunion am 30. Dezember 1922 gegründet wurde, liegt dieses Ereignis Ende 2011 nicht 90, sondern 89 Jahre zurück.

politischen Formen mitbuchstabieren, in denen dieser von Auschwitz bis Sibirien und heutzutage in den chinesischen und nord-koreanischen Straflagern und unter den gangsteristischen Mörderregimes in Gaddafis Libyen und Assads Syrien zum Ausdruck gekommen ist oder gerade zum Ausdruck kommt.)

Diese Absätze wollte ich eigentlich streichen, aber inzwischen denke ich, daß sie sehr gut den Inhalt unseres Gesprächs von neulich Nacht zum Ausdruck bringt, das bei Dir soviel Unbehagen ausgelöst hat. Wie weiter?

Wir haben einen großen Fehler gemacht (teilweise aus Zeitmangel), daß wir die Widersprüche z.B. in der Nationalen Frage oder zum Antiimperialismus der 70er Jahre oder zu Coletti haben stehen lassen. Das rächt sich nun, da ich hoffte, in Berlin einigermaßen kompakt der geballten Front des ‚Revisionismus‘, vertreten durch Harbach und D.W., gegenübertreten zu können. Es bleiben nur noch die Spontaneität und wechselnde Koalitionen, und das ist als Basis eher wie eine Wanderdüne.

Marx bezeichnete das von den reaktionären Teilungsmächten des Wiener Kongresses politisch vernichtete Polen als eine notwendige Nation; in Analogie dazu würde ich Lenin als einen ‚notwendigen Revolutionär‘ bezeichnen.

C. Stichpunkte für den 18.-20. März

Kommunismus oder Lassalleanismus

K[ommunistisches]M[anifest]: Die Kommunisten verleugnen nicht ihre Ansichten. Bei der Einschätzung der Partei D[ie]L[inke] sollte man nicht von der Geschichte der KPD abstrahieren. Diese steht in letzter Instanz und voll in der Kontinuität des Lassalleanismus, wobei sich die Rolle, die Lassalle dem Staat zuschrieb, verkehrt hat.

Wollte der alte Lassalleanismus in den preußischen Staat hineinwachsen, dann wuchs mit der „Endlösung“ der Bauernfrage der zaristische Sowjetstaat in die russische Arbeiter-und-Bauern-Revolution hinein.

Dieses Schema wiederholte sich 1945, als die zukünftige SED (1945 noch KPD) in die Einheitsfront-Bewegung der Arbeiter aus SPD und KPD (z.B. im Süden Sachsens) „hineinwächst“ und diese Bewegung durch Stiftung einer niegelagerten eigenen Sozialistischen Einheitsfront, aus der schließlich die SED hervorgeht, verdrängt.

Dieser Verdrängungsprozeß (1940 läßt Stalin nicht nur seinen Erzrivalen L.T.[rotzki] liquidieren, sondern liquidiert als Morgengabe für das erhoffte antiwestliche Bündnis mit Hitler die KI gleich mit) findet bereits in den Resten der KP in den 40er Jahren in Deutschland statt (Saefkow-Jacob-Bästlein-Gruppe => Wikipedia)...

Nach demselben Schema, indem eine revolutionäre „Struktur“ „von oben“ aufgerollt wird, ist die Partei DL seit der Jahrtausendwende im wiedervereinigten Deutschland gegenüber den Resten der 2.-Juni-Bewegung (2JB) zugange. Daher wäre es zu kurz gesprungen, die Partei DL nur als Verweser und Verwurster der 2JB anzupinkeln. Ihre Politik muß viel eher in dem angedeuteten historischen Zusammenhang und in dessen Kontinuität verstanden werden, in dem sie unstrittig steht.

Verstaatlichung von Revolutionen: eben das ist der moderne Lassalleanismus.

Daher ist es notwendig, den Kampf, den M.u.E. gegen den historischen Lassalleanismus und dessen Ableger in (Preußen-)Deutschland geführt haben (der im Grunde nur die andere Seite des Proudhonismus darstellt), zu studieren. Eine geniale Synthese aus Lassalleanismus und Proudhonismus stellt die Position R.L.[uxemburg]s dar: Proudhonistin in der „nationalen Frage“ und das heißt als Mitbegründerin der polnischen Arbeiterbewegung gegenüber dem Zarentum (Selbstbestimmungsrecht für Armenien – aber nicht für Polen!), Lassalleanerin innerhalb der SPD (ihre taktischen Spielchen gegenüber dem PV). Daher ist der Konflikt zwischen W.I.L.[enin] und R.L. = ein Kampf zwischen dem alten „linken“ Lassalleanismus, gegen den W.I.L. im 1. W[elt]k[rieg] seinen Kampf führt und dem neuen, der sich nach W.I.L.s Tod herausbildet usw.

Wissenschaftlicher Sozialismus

Wissenschaftlicher Sozialismus = das Studium der Parteigeschichte als Moment der Kampfes zwischen Weltrevolution (WR) und Konterrevolution (KR), wobei davon auszugehen ist, daß die WR nach 1917 von zwei K[onter]R[evolution]en eingeholt wurde.

Die modernen Lassalleaner der Partei DL betrachten diese Entwicklung mit den Augen der Bourgeoisie. Der heutige Lassalleanismus = die Synthese aus den beiden KRen im Weltmaßstab.

Eisbär-Methode der p[artei]M[arx]

= die Eisschollen, über die sie bisher gehüpft ist, um das Verhältnis von Revolution und Konterrevolution zu analysieren, werden durch den WisSoz zusammenwachsen = Basis, von der aus dem heutigen Lassalleanismus **das Marxsche Programm** entgegensetzt ist: die Kommunisten verleugnen nicht ihre Ab- und Ansichten, und die pM ist keine Leninistische Partei oder der Parteiersatz derselben. Sie wird sich aus dem Widerstand gegen all jene Strömungen, gegen die bereits M.u.E. ihr Programm in der IAA durchgefochten haben, entwickeln. Dabei muß der Weg der Entfremdung auch politisch und historisch zurückgegangen werden in der aktuell zu vollziehenden Vorwärtsbewegung, sodaß dieses Zurückgehen nicht in sich selbst erstarrt, indem es sich verselbständigt.

Lassalleanismus und Wissenschaft vom Kommunismus

Lassalleanismus von innen betrachtet ist eine Synthese aus ‚Marxismus‘ und Preußentum. Preußen =

Kapitalismus + Feudalismus in einer Gestalt => K.M.[arx]s Kritik des Hegelschen Staatsrechts. Mehrings Kritik am Preußentum vollzieht sich ohne Rekurs auf diese Dialektik (These). Bei F.E.[ngels] ist diese noch lebendig, wenn auch nicht mehr so stark ausgeprägt wie zu K.M.s Lebzeiten. Briefe F.E.s an Mehring und Schmidt in den 90er Jahren = Versuch, einen wissenschaftlichen Sozialismus auf die Beine zu stellen, dem es aber zusehends an dieser Dynamik mangelt. **Wissenschaftlicher Sozialismus = der kollektive Marx** gegen den preußischen Leviathan (Stalin); jener muß beim Zurückgehen auf dem Weg der Entfremdung die *Frühschriften* reaktivieren und reaktualisieren, ohne die bisherigen Resultate der *Spätschriften* = wissenschaftliche Arbeit von Marx, zu verdrängen oder gegeneinander auszuspielen (M[arx]G[esellschaft]: „wir befassen uns ausschließlich mit der politischen Ökonomie und deren Marxscher Kritik...“).

Der **Wissenschaftliche Sozialismus** muß sich auf dem Niveau und der Grundlage der Marxschen Kritik der politischen Ökonomie (KAP) befinden. (Und vielleicht ist auch die Bezeichnung **Wissenschaftlicher Sozialismus** überholt? Vielleicht sollte er besser in **Wissenschaft vom Kommunismus** umbenannt werden...?) Bei den Bourgeois-Kritikern des Kapitalismus fallen der Kommunismus und das Marxsche KAP immer schon auseinander.

Für Marx war das Preußentum der 40er Jahre eine Karikatur auf den modernen bürgerlichen Staat, der in Deutschland aus historischen Gründen (30-jähriger Krieg, Wiener Kongreß) nicht zustande gekommen war und der ein spätes Produkt der feudalen Zersplitterung der europäischen Nationen darstellte, die 1848 im Kampf zwischen bürgerlicher KR und bürgerlicher Revolution beseitigt werden sollte. Deutschland nach 1848 ist eine Synthese aus beidem, wobei sich die Bourgeoisie auf der Grundlage der bürgerlichen KR das Proletariat in Schach halten will. Von dieser Synthese (Kapitalismus + KR) ist die weitere politische Entwicklung Deutschlands begleitet: Lassalle + Preußen = Deutsche Geschichte mit allem, was bis 1945 und bis heute dazugehört oder: Kommunismus in Deutschland.

Schlußfolgerungen und Thesen

- J.S.** = preußisches Zarentum + zaristisches Preußentum oder: Kommunismus von unten (Arbeiter + Bauern) vs. Sozialimperialismus von unten (Dorfarmut + Tscheka).
- „Marxismus“** = Symptom (theoretischer Ausdruck) der Durchsetzung des preußischen Zarentums und des preußischen Sozialismus.
- NS** = Sozialdarwinismus + Preußentum.
= Ernst Haeckel ohne Goethe (bzw. mit einem deutschen Goethe)
= Bismarckscher Goethe + Bismarckscher Marx.
= moderner Sozialdarwinismus + modernisiertes Preußentum: die universale KR gegen die WR, die sich selbst zwischenzeitlich in eine moderne KR verwandelt.
= Gemeinschaft ohne Gesellschaft (DDR: Gesellschaft ohne Gemeinschaft)
= Historische Rechtsschule + Restauration des Mittelalters.
- K.M.** = Kritik an der Historischen Rechtsschule + Kritik am M[ittel]A[lter] (= an der falschen Aufhebung des MAs als Komödie, siehe [Kritik des Hegelschen] *Staatsrecht[s]*.)
= Gesellschaft der Zukunft als Gemeinschaft (siehe Comme im ND)
- Maoismus** = Rebellion gegen das preußische Zarentum, aber **von oben!**
- Deng** = Maoismus + Konfuzianismus (anstelle des Marxismus) oder
= Kapitalismus unter Aufrechterhaltung der asiatischen Produktionsweise + orientalische Despotie.
- Putin** = Rückfall [?] in ein modernes Moskowitertum.
- Antideutsche** = Adorniten
= bürgerlich-demokratische Kritik am NS wegen Zerschlagung der bürgerlichen Republik, **aber nicht** wegen KR!!! Darin Einheitsfront mit dem „marxistischen“ Leviathan moskowitischer Herkunft (siehe R.L. + Antifa als gemeinsame Basis, obwohl J.S. die jüdische Minderheit (nicht: Nation!) nach 1945 (*Jüdischer Kulturbund*) ihrer Köpfe beraubt hat.
- J.S.** = Synthese aus preußischem Zarentum + Konfuzianismus (ohne Mao). Dazu fällt den Antideutschen nichts ein.
- Die Grünen** = Quittung für das Verharren der [neuen] KAP-Lektüre in reinen Abstraktionen.
- Das KAP neu lesen** = **Eine zukünftige Lesung des KAP sollte darin bestehen, der Neuen Bourgeoisie mit Hilfe des KAP die Leviten zu lesen. Das ist die praktische Seite dieser**

Lektüre, aus der rückwirkend ein vertieftes Verständnis der Marxschen wissenschaftlichen Arbeit erwächst. Das Marxsche KAP wird nur verstehen, wer es wörtlich nimmt, d.h. mit diesem politisch ‚arbeitet‘. Auch die Neue Bourgeoisie kämpft gegen das Kapital ‚im allgemeinen‘. Es kommt darauf an, gegen jede Form des Kapitals zu kämpfen.
